Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins H gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstell

Nr. 300. Donnerstag, 22. Dezember 1904.

Zur Beachtung!

Unsere verehrlichen auswärtigen Leser bitten wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Sämtliche Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen auf die

„Thorner Zeitung“

entgegen.

Die „Thorner Zeitung“ kostet mit ihrem **täglichen Unterhaltungsblatt** und **Illustrierten Sonntagsblatt** von der Post abgeholt **2 Mark,** durch den Briefträger ins Haus gebracht **2,42 Mark.**

Heraus mit der Sprache!

Am Freitag fand, wie bereits kurz berichtet, in Danzig eine Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte statt, und hier hat einer der Führer des Bundes in Westpreußen, der Rittergutsbesitzer von Oldenburg-Januschau, einem „hohen Staatsbeamten“ eine Äußerung in den Mund gelegt, die — wenn sie sich bewahrheitet — den Charakter dieses Staatsmannes in einem ganz bedenklichen Licht erscheinen läßt.

Herr v. Oldenburg, der Vertreter von Elbing-Marienburg im Reichstage, hat den Namen des Staatsbeamten nicht genannt. Der Redner wird aber doch wohl keinen Augenblick im Zweifel gewesen sein darüber, daß er die moralische Pflicht übernommen hat, den Reichstagsmitgliedern die Nachprüfung seiner bisher noch nicht erwiesenen Behauptung zu ermöglichen. Oder ist Herr v. Oldenburg etwa der Meinung, daß ein hoher Staatsbeamter, der die wiedergegebenen Anschauungen wirklich zu den seinigen gemacht hat, noch einen Tag im Amte bleiben könnte? Für so naiv halten wir den Bundesführer denn doch nicht. Der Grundsatz: Wenn ich einen dem Vaterlande schädlichen Handelsvertrag nicht unterzeichne, tut es ein anderer! ist so leichtfertig, daß eine Aufklärung dringend not tut.

Diese Aufklärung wird denn auch von allen liberalen Zeitungen verlangt, und es ist erfreulich, daß auch führende nationalliberale Blätter sich dem Wunsche anschließen. Es wird daran erinnert, welchen Weg andere Staatsmänner in ähnlicher Lage eingeschlagen haben. Als z. B. Rudolf v. Delbrück, der Chef der Reichskanzlei, im Jahre 1876 erfuhr, daß Bismarck einen neuen Kurs in der Wirtschaftspolitik einschlagen wolle, erklärte er, daß er eine solche Änderung nicht mitmachen könne, weil sie seinen Anschauungen widerspreche. Bismarck suchte Delbrück damit zu beruhigen, indem er sagte, sein Ressort werde ja dadurch nicht berührt. Aber Delbrück ging nach Hause und sagte: „Liebe Frau, wir werden uns heute nachmittag nach einer anderen Wohnung umsehen!“ Diesem Staatsmann kam auch nicht einen Augenblick der Gedanke, daß er sich dem Willen des Reichskanzlers fügen könne mit der Argumentation: Wenn ich es nicht tue, tuts ein anderer. Er war charakterfest. Caprivi ging, als man von ihm verlangte eine Umsturzvorlage einzubringen. Auch er fand nicht das Wort: Wenn ich es nicht tue, tut es ein anderer.

Für die Unterzeichnung der Handelsverträge kommen nur einige wenige Personen in Frage. So wurde der deutsch-österreichische Handelsvertrag im Jahre 1892 vom damaligen Botschafter in Wien, dem Fürsten Reuß, der Handelsvertrag mit Rußland 1894 vom Reichskanzler Grafen Caprivi und dem späteren Reichsschatzsekretär, damaligen Gesandten in Hamburg, Frhrn. v. Thielemann, unterzeichnet. Der Vorwurf, einen dem Deutschen Reiche schädlichen Handelsvertrag unterzeichnet zu haben, nur um im Amte bleiben zu können, kann sich also sowohl gegen den Reichskanzler Graf Bülow als gegen ihm nahestehende Personen richten. Der Kanzler selbst hat ein berechtigtes, wohl zu verstehendes Interesse daran, zu erfahren, welcher von seinen Beamten das Amt dem lauteren Charakter vorzieht.

Wir befinden uns in einem Dilemma! Ist es nicht eine Beleidigung, wenn wir annehmen, daß ein Staatsmann sich als ein charakterloser Mensch zeigt? Ist es aber auch nicht fast eine Beleidigung, wenn wir der Annahme hinneigen würden, Herr v. Oldenburg habe eine ihm gegenüber gemachte Äußerung nach Art der Falschspieler „korrigiert“? Wir müssen glauben, denn dies ist das Nächste, daß Herr v. Oldenburg die Äußerung in genau dem gleichen Wortlaut wiedergegeben hat, wie sie ihm gegenüber gemacht wurde. Dann begreifen wir aber nicht, wie ein Beamter so unklug sein konnte, eine solche kompromittierende Äußerung zu tun. Diese Äußerung zeigt, daß der Betreffende absolut kein diplomatisches Geschick hat, daß man an seine Stelle auch irgend eine schwatzhafte Klatschbase setzen könnte. Oder hat der Betreffende die Äußerung Herrn v. Oldenburg gegenüber vertraulich gemacht? Dann durfte Herr v. Oldenburg, wollte er sich nicht den Vorwurf des Vertrauensbruches zuziehen, diese Äußerung nicht in öffentlicher Versammlung zum besten geben.

Wie man die Sache auch dreht und wendet, ein Ausweg ist kaum zu finden. Vielleicht hat inzwischen Herr von Oldenburg im stillen Kämmerlein seinen Schiller hervorgesucht und die Stelle angestarrt: „doch kaum war ihm das Wort entfahren, möcht ers im Busen gern bewahren!“ Aber nun ist es zu spät! Darum muß Herr v. Oldenburg auch die Konsequenzen ziehen, und diese verlangen eine Nennung des Namens.

Also, Herr v. Oldenburg: Heraus mit der Sprache! A. S.

Deutsches Reich

Kaiser Wilhelm als Schiedsrichter. Die „Köln. Volksztg.“ berichtet aus New-York vom Dienstag: Aus Guayaquil wird gemeldet: Der frühere Präsident der Republik Ecuador Flores wurde zum Gesandten in Berlin ernannt mit der besonderen Aufgabe, den deutschen Kaiser zu bewegen, das Schiedsrichteramt in dem Grenzstreite zwischen Ecuador und Kolumbien anzunehmen.

Daß Kaiser Wilhelm im geheimen katholisch geworden sei, wird, wie die „Deutsche Ztg.“ des Herrn Dr. Friedrich Lange sich aus Rom melden läßt, in dortigen klerikalen Kreisen geglaubt. Die „Köln. Volksztg.“ glaubt diese Nachricht, wie folgt, dementieren zu sollen: „In unterrichteten katholischen Kreisen glaubt man so etwas gewiß nicht, aber es ist freilich Tatsache, daß in auswärtigen katholischen Ländern vielfach die Meinung herrscht, Kaiser Wilhelm stehe in Glaubenssachen der katholischen Kirche sehr nahe. Darum wiederholen wir noch einmal mit aller Bestimmtheit, daß das nichts ist, als eine leere Phantasie. Es trifft zu, daß der Kaiser darin keinen Unterschied macht, welche Konfession jemand hat, wenn er ihm nur sonst gefällt, aber dem katholischen Glauben steht Wilhelm II. mindestens ebenso fern, als sein Großvater und sein Vater.“

Die feierliche Einweihung des neuen Berliner Domes wird, wie die „Deutsche Tagesztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, bestimmt am 27. Februar 1905, dem Hochzeitstage des Kaisers, stattfinden.

Unser künftiges Reichskolonialamt soll, so wird berichtet, sogleich den Charakter eines der größten Reichsämter erhalten. Da der Reichskanzler in seiner Rede auch die Hoffnung ausgesprochen hat, daß der jetzige Chef der Kolonialverwaltung die Regierung bei der Reorganisation unterstützen werde, so sei mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Dr. Stübel zum Staatssekretär ernannt wird.

Freisinnige Kandidatur im Wahlkreise Hof. In der vorgestrigen liberalen Vertrauensmännerversammlung in Hof wurde an Stelle Münch-Ferbers der Steinbruchbesitzer Dr. Goller in Münchberg als Kandidat der Liberalen aufgestellt. Er hat die Kandidatur angenommen. — Von der Kandidatur Gollers war schon früher die Rede. Die Nationalliberalen haben sich verpflichtet, Herrn Goller, welcher der freisinnigen Volkspartei angehört, zu unterstützen.

Specky amerikamüde? In Washington heißt es, wie die „Morning Post“ von dort meldet, der dortige deutsche Botschafter Freiherr Speck von Sternburg, der sich nach Deutschland begibt, werde vielleicht in eine europäische Hauptstadt versetzt werden und den Gesandten in Peking, Freiherrn Mumm v. Schwarzenstein, zum Nachfolger erhalten. — Hinter diese Washingtoner Gerüchte ist ein großes Fragezeichen zu setzen. Nach den riesenhaften Erfolgen, die Specky bei Theddy erzielt hat, ist nicht gut anzunehmen, daß er von dem Schauplatz seiner Triumphe abberufen werden wird.

Für die neuen deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen treffen die österreichischen und ungarischen Unterhändler am Mittwoch vormittag in Berlin ein. Die Weihnachtstage wollen die Herren wieder am heimischen Herd verleben.

Zur Frage der Kündigung der Handelsverträge schreibt die „National-Ztg.“: „Gegenüber einer Mitteilung des „Pester Lloyd“ muß nach wie vor als feststehend gelten, daß die deutsche Reichsregierung sich genötigt sehen würde, den bestehenden Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn zu kündigen, falls es nicht gelingen sollte, die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bis zum 31. Dezember d. Js. zum Abschluß zu bringen. Diese Notwendigkeit ergibt sich für Deutschland aus der Tatsache, daß andernfalls die übrigen Staaten, die mit dem Deutschen Reiche bereits neue Handelsverträge abgeschlossen haben, in eine ungünstigere Lage versetzt werden würden, als Österreich-Ungarn. Zuverlässigem Vernehmen nach beziehen sich die Meinungsverschiedenheiten, die durch die in Berlin bevorstehenden Beratungen mit den österreichischen und ungarischen Delegierten gelöst werden sollen, ausschließlich auf die Veterinärfrage.“

Die Ansiedelungskommission hat im Laufe dieses Jahres 60 Güter mit zusammen 24 136 Hektar zur Besiedelung mit rund 1500 Stellen eingerichtet. Da bereits 900 besiedelungsfähige Stellen vorhanden waren, werden nach dem „Pos. Tgbl.“ bis zum Frühjahr 2400 Stellen verkaufsfertig sein, eine Zahl, die seit dem Bestehen der Kommission bisher noch in keinem Jahre erreicht worden ist.

Der Lotterievertrag Preußens mit Lübeck und beiden Mecklenburg wird demnächst, wie die offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ mitteilen, den preußischen Landtag beschäftigen. Mit den sämtlichen anderen deutschen Lotteriestaaten schweben nach der genannten Korrespondenz übrigens ebenfalls Verhandlungen. So erfährt die „Köln. Ztg.“, daß der Abschluß der Lotterievereinbarung zwischen Preußen und Hamburg dem Vernehmen nach bevorstehe. Demnach ist das beschränkte Weiterbestehen der Hamburgischen Lotterie wahrscheinlich.

Ein neues Stückchen der „Leipziger Volkszeitung“. Eine direkte Herausforderung an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stellt der nachfolgende Satz in der letzten wirtschaftlichen Wochenschau der „Leipziger Volkszeitung“ dar, der getrost an die Seite des bekannten Mehringschen Schimpfartikels gestellt werden kann. Er lautet: „Graf Bülow, der Mitschuldige an jenem infamen Gaunerstreich, durch den eine Bande von Beutelschneidern unter Mißbrauch ihrer Rechte als Volksvertreter den Zolltarif durchdrückte, hütet sich, die Verträge, die er mit anderen Staaten auf Grund dieses Tarifes abgeschlossen hat, zu veröffentlichen.“ Mehring „pfeift“, wie man sieht, auf alle Fraktionserklärungen.

Wegen einer Anzeige über den Bilse-Roman wurde im vorigen Jahr das „Schwelmer Tageblatt“ beschlagnahmt. Gegen den Verleger wurde ein Verfahren wegen Beihilfe zur Beleidigung der Forbacher Offiziere eingeleitet. Jetzt, nach Jahresfrist ist, das Verfahren eingestellt worden. Die Aufhebung der Beschlagnahme der betr. Nummer wurde jedoch abgelehnt, auch die dagegen eingelegte Beschwerde wurde vom Oberlandesgericht abgelehnt.

Der Typhus in Südwest-Afrika. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Über den Umfang der Typhusepidemie in Deutsch-Südwestafrika lagen bisher keine genauen amtlichen Nachrichten vor. Nach einer gestern auf Anfrage des Oberkommandos der Schutztruppe eingegangenen telegraphischen Meldung sind seit Beginn des Krieges bis Ende November von der Schutztruppe an Typhus erkrankt 977 Mann, davon sind gestorben 184 Mann, in die Heimat gesandt 67 Mann, noch in Behandlung 441 Mann, dienstfähig zur Truppe entlassen 282 Mann.



Rußland.

Aufhebung des Paßzwanges für Rußland. Der Pariser „Herald“ meldet aus Petersburg, der Minister des Innern beabsichtigt, nunmehr den Paßzwang für Rußland aufzuheben.

Dänemark.

Ein dänisches Pendant zum Königsberger Prozeß. Aus Kopenhagen wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Redakteur Emil Opffer, früher Leiter einer Provinzzeitung und zuletzt verantwortlicher Redakteur des hiesigen Mittagsblattes „Klokken 12“, hat dieser Tage eine „Reise nach Mexiko“ angetreten, die infolge der Nebenumstände zweifellos als eine Flucht anzusehen ist. Das Blatt Opffers lebte ausschließlich von „Sensation“, und der Redakteur wurde wegen Beleidigung von Privatpersonen im Laufe von etwa zwei Jahren zu 15 000 Kronen Geldbuße verurteilt. Aus dem Lande vertrieben aber haben den Redakteur nicht diese Geldbußen, sondern die Aussicht auf längere Freiheitsstrafen. Vor einigen Monaten ließ der Justizminister auf Verlangen des russischen Gesandten gegen Opffer eine Anklage wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland erheben. Auch wegen Beleidigung des Prinzen Harald von Dänemark, sowie des dänischen Kriegsministers schwebten Prozesse, die ernstere Strafen nach sich ziehen konnten. Daß der Justizminister dem Verlangen der russischen Regierung nachgab, hat seinerzeit allgemein Mißbilligung gefunden, da die Beleidigungen des Zaren nicht gerade schwerer Natur waren.

Der russisch-japanische Krieg.

Fort Tungkikwanschan von den Japanern erobert.

Die riesigen Opfer, welche die Angriffe der Japaner auf die russischen Positionen von Port Arthur bisher stets kosteten, haben den General Nogi nicht davon abgeschreckt, seine Sturmkolonnen immer wieder gegen die russischen Werke vorzuschicken.

Aus Tokio wird telegraphiert, daß am Montag heftige Kämpfe um die Nordbefestigungen von Port Arthur entbrannten. Fort Tungkikwanschan ist nebst sieben Kanonen von den Japanern erobert worden.

Von der Armee vor Port Arthur wird amtlich aus Tokio gemeldet: Am 18. Dezember nachmittags 2 1/4 führte eine Abteilung in der Brustwehr des Nordfort von Tunkikwanschan eine große Explosion herbei und machte dann einen Sturmangriff, dem ein heftiges Gefecht mit Granaten folgte. Der Feind

leistete hartnäckigsten Widerstand. Um 7 Uhr abends rückte General Samejima auf die Caponiere der Kontreeskarpe vor, machte dann einen großen Sturmangriff und nahm sodann das Fort um 11 Uhr 50 Minuten nachts. Wir errichteten sofort Verteidigungswerke und am Morgen des 19. war unser Besitz sichergemacht. Wir eroberten 5 Feldgeschütze, 2 Maschinenkanonen und eine große Menge Munition; innerhalb der Forts wurden ungefähr 40 Leichen von Russen gefunden. Unsere Verluste sind noch nicht sicher festgestellt, werden aber nicht für schwer gehalten.

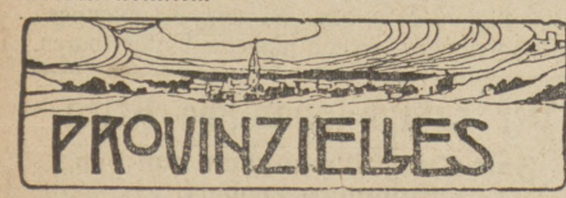
Der rollende Rubel.

Gerade im richtigen Moment, unmittelbar vor dem Zusammentritt der Untersuchungskommission für die Doggerbankaffäre, kommen jetzt aus London interessante Mitteilungen über russische Zeugenbeeinflussungen und Bestechungsversuche. Die Morgenblätter veröffentlichen sensationelle Enthüllungen über das Treiben von russischen Agenten in der Stadt Hull und Umgebung. Es handelt sich darum, Zeugen zu finden, die bereit sind, zu beschwören, daß vor der Nordseeaffäre japanische Torpedoboote an der Ostküste Englands bemerkt wurden. Solche beeideten Aussagen würden das Vorgehen der Russen vollständig rechtfertigen, so daß die russische Regierung dem Resultat der Sitzungen der internationalen Untersuchungskommission in Paris ruhig entgegensehen könnte. Zu diesem Zweck kamen russische Agenten nach Hull, um die einfachen, ungebildeten Fischer zu beeinflussen. In vielen Fällen haben die russischen Agenten die Fischer betrunken gemacht, um dann von ihnen eine Erklärung betreffs der Anwesenheit der japanischen Torpedoboote in englischen Gewässern unterschreiben zu lassen. Plötzlich kam so viel Geld unter die Fischer von Hull, daß Mißtrauen erweckt wurde, und mehrere hervorragende Reeder bemühten sich, die Ursachen dieser Geldzufuhr zu entdecken. Nachdem sie das Treiben der russischen Agenten eine Zeitlang beobachtet hatten, legten sie ihnen eine Falle, um sich unzweifelhafte Beweise der Bestechungen zu verschaffen. Dies gelang vollständig, und die Huller Reeder haben die englische Regierung davon verständigt und sich gleichzeitig bereit erklärt, diese Tatsachen vor der internationalen Kommission in Paris zu beschwören.

Unter diesen Umständen müßte man es doppelt bedauern, wenn es sich bestätigen sollte, daß die Verhandlungen der Kommission hinter verschlossenen Türen vor sich gehen werden; wie ein Telegramm aus Paris berichtet, sind nämlich von seiten der Ministerien Bedenken gegen öffentliche Debatten erhoben worden.

Japanische Helden.

Bei der Ausführung des Torpedoangriffs haben sich zwei japanische Offiziere in hervorragender Weise ausgezeichnet; dem Reuterschen Bureau wird darüber aus Tokio telegraphiert: Das Verhalten des Kommandanten Yezo und des Leutnants Nagakara bei dem Angriff auf die „Ssewastopol" ruft besondere Bewunderung hervor. Die Flottille des Kommandanten Yezo war mit Reparaturen beschäftigt, als der Angriff beschlossen wurde. Es gelang ihm, eines seiner Boote herauszubringen. Er erreichte aber die Flottillenbasis erst in dem Augenblicke, als die Flottille bereits abgefahren war. Er erhielt die Erlaubnis, sich den Schiffen anzuschließen, und fand trotz des blendenden Schneesturmes die „Ssewastopol". Er kam auch so nahe heran, daß er die Russen sprechen hörte, und feuerte einen Torpedo ab. Sich noch weiter nähernd, ließ er einen zweiten Torpedo ab. Nun traf ihn eine feindliche Granate und zerriß ihn. Leutnant Nagakara brachte trotz des furchtbaren Feuers einem anderen Boote Hilfe. Sein Fahrzeug wurde mehrfach getroffen, aber er vermochte doch die meisten Leute des in Not befindlichen Bootes zu retten. Zu dem Angriff meldeten sich übrigens mehr Freiwillige, als verwendet werden konnten.



Culm, 20. Dezember. Da der Trajekt über die Weichsel noch nicht eingestellt ist, so passieren täglich große Wagen mit Weihnachtsbäumen von Osche kommend die Fähre, so daß in diesem Jahre wohl dreimal so viel zum Verkauf auf dem Marktplatz lagern wie früher.

Konitz, 20. Dezember. Wegen Vergehens gegen das preußische Lotteriegesetz vom 19. April 1894 hat das hiesige Schöffengericht am 7. Oktober d. J. den Lotteriekollekteur Ploigt aus Hamburg zu einer Geldstrafe von 500 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Die gegen dies Urteil eingelegte Berufung wurde von der hiesigen Strafkammer verworfen. Ploigt hatte im April d. J. in Bruß 1/20 Anteile von in seinem Besitz befindlichen 100 Losen der Marienburger Geldlotterie abgesetzt und damit nach den Feststellungen des Gerichts geringere als genehmigte Anteile an einer an sich erlaubten Lotterie vertrieben. Sein Einwand, es habe sich nur um ein Gesellschaftsspiel, ein Zusammenspiel mehrerer Personen gemeinschaftlich erworbener Lose gehandelt, das nach seiner Ansicht erlaubt sei, wurde für nicht stichhaltig erwiesen.

Konitz, 20. Dezember. Zum besoldeten Beigeordneten bezw. zweiten Bürgermeister von Konitz wurde Bürgermeister Bruno Hörtsch aus Freienwalde, Kreis Saatzig, Regierungsbezirk Stettin, mit 18 von 26 abgegebenen Stimmen gewählt. Sieben Stimmen erhielt Magistratssekretär Max Tzschüter-Berlin, eine Stimme Stadtsekretär Lackner-Pasewalk.

Riesenburg, 20. Dez. Die Einwohnerzahl unserer Stadt beträgt nach der neuesten Personenstandsaufnahme 4824, das sind 64 Personen mehr als im Jahre 1900. Unter den 4824 Einwohnern sind 4434 Zivilpersonen einschl. Offiziere und verheiratete Unteroffiziere, und 390 Militärpersonen (unverheiratete Unteroffiziere und Mannschaften),

Rosenberg, 20. Dez. Das Mitglied des Herrenhauses Generalmajor a. D. v. Puttkamer-Gr. Nipkau ist heute in Berlin gestorben.

Goßlershausen, 20. Dezember. Vorgestern abend brannte die dem Besitzer Blank in in Bukowitz gehörige Mühle gänzlich nieder. Der Pächter derselben war nicht zu Hause, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß nichts gerettet werden konnte. Auf dem Melnoer See ertranken in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag beim Fischen die Fischer Papke und Karschewski. Die beiden Verunglückten hinterlassen ihre zahlreichen Familien in bitterster Not.

Marienburg, 20. Dezember. Von der Dirschauer Geflügelausstellung weiß die „Marienburger Zeitung" zu berichten: Ein Aussteller hatte einen Hahn und zwei Hühner ausgestellt, Prachtexemplare ihrer Gattung. Sie waren denn auch von den Preisrichtern so hoch bewertet worden, daß ihnen ein erster Preis und ein Ehrenpreis zuerkannt wurden. Natürlich fanden die hoch prämiierten Exemplare ganz besondere Beachtung, und namentlich die Besucher mit „Hühnerverstand" wandten diesen Tieren ihr besonderes Interesse zu. Und so blieb es nicht aus, daß die viel angestaunten Tiere auch trotz strengen Verbots angefaßt wurden. Unangenehm berührt waren die Herren aber, als sie vollkommen geschwärzte Finger aus dem Käfig zogen. Das fiel natürlich auf, bis eine genaue Untersuchung ergab, daß der Aussteller, um auch den Beinen ein recht vorteilhaftes Aussehen zu geben, diese sorgfältig gewichst hatte. Natürlich hatte die Geschichte ein Nachspiel: dem Herrn Aussteller ist der bewilligte Preis wieder entzogen worden.

Dirschau, 20. Dezember. Die Einwohnerzahl der Stadt Dirschau hat nach der am 14. Nov. erfolgten Personenstandsaufnahme 13 766 betragen gegen 13 391 im Jahre 1903, die Bevölkerung ist demnach im letzten Jahre um 375 gewachsen.

Dirschau, 20. Dez. Auf dem Danziger Rangierbahnhof ereignete sich, der „Dirsch. Ztg." zufolge, am Sonnabend nachmittag ein Unfall, bei dem ein Rangierer lebensgefährlich verletzt worden ist. Beim Heranfahren eines Rangierzuges gegen mehrere auf demselben Gleise stehende Wagen war ein Rangierer zwischen die Puffer getreten, um die Fahrzeuge mit einander zu verbinden. Als die Wagen zusammen stießen, wurde einer von ihnen hochgehoben, wobei dem dazwischen stehenden Rangierer der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Schwerverletzte mußte mittelst Krankenkorbes nach dem Krankenhause geschafft werden. Die Untersuchung zur Ermittelung der Schuldigen ist eingeleitet.

Elbing, 20. Dezember. Kirchenräuber haben in der Nacht zum Dienstag in der Stadt Elbing und in Pangritz-Kolonie gehaust. In der Hl. Leichnamkirche und in der Kapelle der Salem (Baptisten)-Gemeinde in der Leichnamstraße brachen sie die Bleifassungen der Fenster aus, entfernten die Scheiben und stiegen ein. Als Beute fiel den Dieben der Inhalt der Opferstöcke, die sie mit Gewalt erbrachen, in die Hände. Die Opferbüchsen werden in der Regel zu Ende des Monats geleert; man schätzt den entwendeten Geldbetrag in der Leichnamkirche auf etwa 10 Mk. Die Diebe sind noch unbekannt.

Danzig, 20. Dezember. Danzigs Einwohnerzahl hat nach dem Ergebnis der Bevölkerungs-Aufnahme, welche hier zum Zweck der Steuerveranlagung Ende Oktober durch Hauslisten erfolgte, im Jahre 1904 sich wieder um 6415 vermehrt; sie beträgt jetzt 156 743 (gegen 150 328 im Herbst 1903).

Neufahrwasser, 20. Dezember. In der Nähe des Rangierbahnhofes Saspe wurde morgens der Rottenarbeiter Szesny aus Danzig vom Vorortszuge erfaßt und schwer am Kopfe verletzt. Kurz darauf starb der Verunglückte.

Putzig, 20. Dezember. Unser Städtchen erhält elektrische Beleuchtung. Die Stadtverordneten beschlossen gestern, Anschluß an die von dem Fabrikbesitzer Herrn Magdsick errichtete Zentrale herstellen zu lassen und bewilligten zu diesem Zwecke 6500 Mk.

Neidenburg, 20. Dez. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich bei dem Besitzer Dengokinski in Usdau. Seine Sohne waren beim Häckselschneiden beschäftigt. Der 15 jährige Sohn legte Stroh in die Lade, als plötzlich die Pferde anzogen. Dem jungen Menschen wurden sämtliche Finger der linken Hand abgeschnitten und der Unterarm fast bis zum Ellenbogen gequetscht. Der Ärmste wurde sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft.

Rastenburg, 20. Dezember. Montag mittag entgleisten bei der Krausendorfer Chaussee die Lokomotive, ein besetzter Personenwagen und zwei Gepäckwagen eines Kleinbahnzuges der Strecke Rastenburg-Sensburg. Personen sind nicht verletzt worden. Die Strecke war nachmittag wieder fahrbar.

Eydtkuhnen, 20. Dezember. Spiele nicht mit Schießgewehr. In Groß Degesen schossen an einem der letzten Tage dem „Ostd. Grenzb." zufolge zwei Brüder mit einem Tesching. Als Zielscheibe diente ihnen ein alter Spaten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen traf endlich ein Schuß, doch die Kugel prallte an der Stahlscheibe mit solcher Gewalt ab, daß sie dem andern, nicht weit davon stehenden Bruder ziemlich tief ins Bein drang. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Gumbinnen, 20. Dezember. Eine kleine Diebesgesellschaft, der ein zwölfjähriger und zwei neunjährige Knaben angehören, treibt, wie die „Pr. L. Ztg." schreibt, hier seit einiger Zeit ihr Wesen. Aus einem Hause in der Stallupönerstraße entwendeten sie Messingstangen, mit denen der Teppich im Treppenhause befestigt ist und versuchten dieselben zu verkaufen. Dann brachen sie unter Überwindung großer Schwierigkeiten in eine Werkstatt ein und stahlen für 30 Mk. Werkzeuge, die aber bald darauf in dem von den Jungen angelegten Versteck von der Polizei wieder gefunden und dem Eigentümer wieder zurückgegeben werden konnten. Dann erbrachen sie die Schießbude im Gesellschaftshause und entwendeten mehrere Gewehre und einen Revolver. Auch diese wurden den Jungen wieder fortgenommen. Schließlich sind sie in ein Gebäude in der Nähe des Insterburger Tores, welches als Lagerraum benutzt wird, eingedrungen und haben dort nach Geld bezw. nach Wertsachen gesucht, die sie leicht versilbern konnten. Da sie das Erwartete nicht fanden, entleerten sie aus Ärger eine mit Wasser gefüllte Schüssel in ein dort stehendes Bett. Das bedauerlichste an der Sache ist, daß die kleine Gesellschaft, während schon die Untersuchung wegen der ersten Vergehen gegen sie schwebte, die neuen Einbrüche unternahm. Die polizeilichen Vernehmungen haben auf die Jungen also keinen abschreckenden Eindruck ausgeübt.

Schneidemühl, 20. Dez. Daß ein Musketier standesamtlich aufgeboten wird, kommt nicht oft vor. Im hiesigen Rathause hängt nämlich das Aufgebot des Musketiers Philipp B. „zurzeit Militärkaserne" mit der unverehelichten Emma S. aus Neu-Waldau, Kreis Flatow, aus.

Sonderzüge für Militär-Urlauber.

Zum erstenmal kommen in diesem Jahre zu Weihnachten, wie bereits kurz berichtet, Sonderzüge für Militärurlauber zur Ablassung. Es handelt sich bei diesen Sonderzügen besonders um Züge nach Berlin und weiter nach dem Westen und vom Westen über Berlin hinaus nach dem Osten. Daß Thorn für diese Sonderzüge eine besondere Bedeutung hat, wird ohne weiteres einleuchten. Wir sind heute in der Lage, die genauen Ankunfts- und Abfahrtszeiten dieser Sonderzüge unseren Lesern mitzuteilen. Auf der Strecke Allenstein—Thorn—Posen—Berlin verkehren am 22. und 23. Dezember folgende zwei Sonderzüge:

ab	Allenstein	8^{19}	11^{56}
„	Dt. Eylau	9^{48}	1^{23}
„	Goßlershausen	10^{33}	2^{04}
an	Thorn Stadt	11^{46}	3^{12}
ab	„ „	11^{49}	3^{15}
an	Thorn Hptbhf.	11^{54}	3^{20}
ab	„ „	12^{02}	3^{42}
an	Berlin	9^{03}	12^{50}

Diese Züge befördern Urlauber aus den Garnisonen Lyck, Sensburg, Ortelsburg, Allenstein, Osterode, Dt. Eylau, Graudenz, Thorn, Posen, Wreschen, Ostrowo, Krotoschin und Glogau. Der erste Sonderzug wird bis Gelsenkirchen, der zweite nur bis Wanne weitergeführt. Die nach Berlin und weiter beurlaubten Mannschaften der Garnison Graudenz, die früher über Laskowitz-Bromberg mit Sonderzug befördert wurden, sollen in diesem Jahr der günstigen Verbindung wegen mit Sonderzug nach Thorn zum Anschluß an den zweiten Fernsonderzug befördert werden. Die Zug fährt 1^{45} aus Graudenz ab und trifft 3^{26} in Thorn Hauptbahnhof ein.

Die Rückfahrt geschieht am 2. und 3. Januar 1905 nach folgendem Fahrplan:

ab	Berlin	9^{15}
an	Thorn Hptbhf.	5^{42}
ab	„ „	6^{00}
an	Goßlershausen	7^{16}
an	Dt. Eylau	8^{02}

usw. nach Allenstein.

Auf der Strecke Thorn-Marienburg verkehrt am 23. ein Zug, der den Hauptbahnhof um 1^{59}, den Stadtbahnhof um 2^{07} verläßt und um 6^{30} in Marienburg eintrifft, wo Anschluß nach Danzig ist. Der Zug hält auf allen Stationen. Außerdem geht am 23. Dezember um 12^{56} ein Zug von Graudenz nach Marienburg, der dort 3^{16} eintrifft. In umgekehrter Fahrt geht außer dem oben genannten Zug, der am 23. Dezember nur von Graudenz nach Thorn verkehrt, am 22. Dezember um 12^{40} ein Zug aus Marienwerder, der 3^{21} in Thorn Stadt und 3^{26} Thorn Hauptbahnhof eintrifft. Von Graudenz geht nur am 23. Dezember um 4^{45} ein Sonderzug nach Bromberg, der dort 6^{53} ankommt.



Thorn, den 21. Dezember.

— **Von den Zeitungen und ihren Lesern.** Die „Kölnische Volkszeitung" macht in einer längeren Betrachtung über das Ende der „Nationalzeitung" folgende nette Bemerkungen: „Wodurch die Redakteure am meisten verdorben werden, das sind die Zuschriften aus dem Publikum. Da hält jeder Bezieher sich selbst für den Normalleser und verlangt die Zeitung ganz genau so eingerichtet, wie es ihm paßt. Das geht nicht, lieber Freund, auch auf andere muß Rücksicht genommen werden. Denke dir, da käme ein Geistlicher oder ein Lehrer vom Lande und verlangte, der ganze Börsen- oder Handelsteil solle wegfallen, indem er bemerkte: „Wir haben keine österreichischen Staatspapiere und keine Hibernia-Aktien, also bezahle ich mit meinem Gelde täglich ein großes Stück von der Zeitung, das mich garnicht interessiert" — könnte eine Zeitung darauf eingehen? Nicht anders wäre es aber, wenn jemand schriebe: „Ich will keine Schulartikel lesen, denn ich habe keine Kinder." War da ein Redakteur, der veröffentlichte in seinem Blatte eine prächtig geschriebene Humoreske, aber nach zwei Tagen teilte ihm ein Geheimer Oberregierungsrat mit: „Machen Sie doch keine so dummen Witze, dafür ist das Leben zu ernst, und eine Zeitung wird nicht für Studenten geschrieben." Ja, verehrtes Publikum, wenn du den Redakteur fortgesetzt mit solchen Zuschriften bombardierst, wo immer Müller das Gegenteil dessen befürwortet, was Schulze will, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten —: entweder der Ärmste „verbiestert" ganz und weiß nicht mehr, wem er es recht machen soll, oder er denkt im stillen Herzenskämmerlein bei sich: „Ihr könnt mir alle gestohlen werden." Wer eine Zeitung ganz genau so eingerichtet haben will, wie sie seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen entspricht, der muß auf seine Privatkosten eine Anzahl Redakteure anstellen und eine Druckerei begründen — von diesem Blatte braucht dann nur eine einzige Nummer gedruckt zu werden. Ich möchte die Bezieher einer Zeitung mit einem großen Verein vergleichen; da kann auch niemand alles nach seinem Kopfe einrichten, sondern muß auf die Wünsche, Neigungen und Bedürfnisse anderer Rücksicht nehmen. Der einzelne Bezieher der Zeitung kann mit Recht sagen, was er in dem Blatte zu lesen und berücksichtigt zu sehen wünscht, aber er darf nicht verlangen, daß wegbleiben soll, was ihn nicht interessiert, worauf aber andere ein desto größeres Gewicht legen.

— **Annahme von Frachtstückgut.** Vom 1. Januar ab wird bei allen Güterabfertigungsstellen des Eisenbahndirektionsbezirks Bromberg der Schluß der Annahme von Frachtstückgut auf 6 Uhr nachmittags festgesetzt.

— **Nun geht es wieder aufwärts.** Der kürzeste Tag dieses Jahres fällt auf den heutigen 21. Dezember, die Tagesdauer beträgt nur 7 Stunden und 34 Minuten. Am Donnerstag beginnt um 7 Uhr morgens mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks der Winter, doch beträgt an diesem ersten Wintertage die Tagesdauer bereits 1 Minute mehr, nämlich 7 Stunden und 35 Minuten.

— **Der Vaterländische Frauenverein** für Thorn hat seine Arbeit in der Stille fortgeführt. Soweit Mittel vorhanden waren, sind möglichst alle Unterstützungsgesuche berücksichtigt und die Armenpflege in bisheriger Weise weitergeführt worden. Für unsere in Deutsch-Südwestafrika kämpfenden Soldaten wurden dem Gouvernement in Windhuk 150 Mk. aus den laufenden Einnahmen übersandt. Bei der eintretenden Winterkälte wird das Bedürfnis nach warmen Kleidern rege werden. Der Vaterländische Frauenverein bittet recht sehr, diesem Bedürfnis durch Überweisung von getragenen Kleidern entgegen zu kommen. Unsere Gemeindeschwestern, Amalie Kuhn und Auguste Kann (Neust. Markt), sind gern bereit, die angebo-

tenen Kleidungsstücke in Empfang zu nehmen oder auch abzuholen.

— **Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen.** Die preußischen Städte beabsichtigen bekanntlich, dem Kronprinzen zu seiner im März stattfindenden Hochzeit gemeinschaftlich ein Geschenk darzubringen. Auch die Stadt Thorn wird sich an den Kosten zu diesem Geschenk nach der Kopfzahl der Einwohnerschaft beteiligen. Die nächste Stadtverordnetenversammlung, die wahrscheinlich noch einmal im alten Jahre zusammentreten wird, wird sich mit der Sache zu befassen haben.

— **Vorbereisung der projektierten Eisenbahnlinie Thorn — Scharnau.** Am letzten Montag hat durch die Herren Landrat Dr. Meister, Oberbürgermeister Dr. Kersten, Stadtrat Kriwes und Kreisbaumeister Krause eine Vorbereisung der projektierten Eisenbahnlinie Thorn — Scharnau zur Festlegung der Trace stattgefunden.

— **Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis.** Bei dem soeben zur Ausgabe gelangten Verzeichnis der Teilnehmer an der Fernsprech-Einrichtung sind inzwischen einige Veränderungen eingetreten, von welchen wir die wichtigeren für Thorn nachstehend aufführen. Nachzutragen sind 271 Robert Liebchen, Kolonialwaren, Neustädt. Markt 26; 389 S. Schendel (Inhaber H. Jablonski), Herren-Garderoben, Breitestraße 37; 238 Ed. Kohnert, Kolonialwaren, Windstraße 5; 390 Gas- und Wasserwerke Podgorz; 188 Kaserne östlich Brückenkopf (Wachtstube).

— **Die unpraktische Post.** Zu unserer Notiz mit vorstehender Spitzmarke wird uns amtlicherseits mitgeteilt, daß für vergangenen Sonntag kein erweiterter Schalterdienst vorgesehen war, um die Bestimmungen über die Sonntagsruhe der Postbeamten möglichst durchzuführen. Als aber der Andrang in der Dienstzeit von 12—1 Uhr das gewöhnliche Maß überstieg, wurde neben den sonst an Sonntagen geöffneten Schaltern 1 und 3 (außer der Ausgabe) auch Schalter 2 geöffnet, dieser diente in erster Linie zur Annahme von Postanweisungen, doch erging schon bald nach 12 Uhr Anweisung, daß an diesem Schalter auch Marken abgegeben werden sollten. Wir freuen uns, daß die hiesige Postverwaltung bestrebt ist, den Wünschen des Publikums entgegenzukommen, wir möchten nun aber auch besonders an die Geschäftsleute die Bitte richten, an den Sonntagen nur in dringenden Fällen Einschreib- und Wertsendungen aufzugeben. Besonders aber sollte an Sonntagen die Entnahme von Marken in größeren Mengen unterbleiben oder auf die Zeit von 8—9 Uhr beschränkt werden. Am verflossenen Sonntag zwischen 12 und 1 Uhr wurden z. B. von einem einzelnen Boten für 100 Mark Marken der verschiedensten Werte entnommen. Daß darunter die Abfertigung leidet, liegt auf der Hand.

— **Die Norddeutsche Kreditanstalt** schätzt, wie Berliner Börsenblätter berichten, die Dividende pro 1904 auf 6 Proz. (5½ i. V.)

— **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag, abends 8 Uhr findet eine Wiederholung von „Rosenmontag", Offizierstragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben statt. Freitag, den 23. Dezember cr. nachmittag 5 Uhr geht bei halben Kassenpreisen als 5. Weihnachtsmärchen-Vorstellung: „Schneewittchen und die Zwerge" von C. A. Görner in Szene. — Die Regie Herr Direktor Carl Schröder. — Der Vorverkauf für die Weihnachtsmärchen-Vorstellung findet am Donnerstag statt; ebenso der Verkauf der nichtabonnierten Plätze für die Feiertage. — Der Spielplan für die Weihnachtsfeiertage ist folgender: 1. Feiertag (Sonntag), nachmittags 3 Uhr: „Preciosa", Schauspiel in 4 Akten von Pius Alex. Wolff, Musik von Karl Maria v. Weber. Abends 7 Uhr: „Der Verschwender", Ausstattungsstück in 3 Akten von Ferd. Raimund, Musik von Conradie Kreutzer. 2. Feiertag (Montag), nachmittags 3 Uhr: „Der Hüttenbesitzer", Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet. Abends 7 Uhr: „Madame Saus-Gêne", Lustspiel in 4 Akten von Viktorien Sardou. Dienstag: „Der Bibliothekar". Schwank in 4 Akten von Gustav v. Moser.

— **Von der Weichsel.** Die Weichsel ist weiter im Steigen begriffen; von 1,10 Meter stieg der Pegel heute auf 1,24 über Null.

— **Polizeibericht.** Verhaftet wurden fünf Personen. Zugelaufen ist ein kleiner Foxterrier mit schwarzem und weißem Kopf.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1, höchste Temperatur + 4, niedrigste — 2, Luftdruck 28. Wetter bewölkt. Wind West.

Podgorz, 21. Dezember.

m. **Ein Raubanfall** wurde auf den Bierfahrer O. von der hiesigen Brauerei verübt, der mit einer Ladung Bier nach Argenau fuhr. Schon auf dem Hinwege wurde er von arbeitsscheuem Gesindel belästigt; durch Schreckschüsse hielt er dasselbe aber fern. Als der Betreffende in der Nacht zurückkehrte, fielen mehrere Wegelagerer in der Nähe des Fahnenberges über ihn her, um ihm die beträchtliche Barsumme zu rauben. Einer hatte dem O. bereits Rock und Lederschürze zerschnitten, um die Geldtasche an sich zu reißen, als es O. gelang, sich zu befreien; er entkam glücklich durch die Schnelligkeit seiner Pferde, um sich von dem ersten Schrecken zu erholen.



* **Ein entsetzliches Unglück,** hat sich, wie aus Hannoversch-Münden berichtet wird, bei einer Übung des elften Pionierbataillons in der Nähe von Holthausen ereignet. Nachdem eine Anzahl Sprengungen vorgenommen worden waren, erhielten der Oberleutnant Neumann und der Vizefeldwebel Sachs den Auftrag, eine sogenannte Tretmine zur Entzündung zu bringen. Bei dem Versuche, dem Auftrage vorschriftsmäßig nachzukommen, glitt der Vizefeldwebel auf dem glatten Boden aus und stolperte über das auf der Pulverladung liegende Brett. Infolgedessen kam die Mine vorzeitig zur Explosion. Der Oberleutnant Neumann und der Vizefeldwebel Sachs wurden buchstäblich in Stücke zerrissen. Hundert Meter weit lagen ihre zerschmetterten Körperteile umher. Beide Verunglückten waren unverheiratet. Der Vizefeldwebel Sachs stand vor seiner Verlobung, der Oberleutnant Neumann vor seiner Beförderung zum Hauptmann.

* **Ein brennender Vergnügungsdampfer.** Aus Newyork wird unter dem 18. Dezember gemeldet: In Long Island-Sund, nicht weit von der Stelle, an der im Juni der Dampfer „General Slocum" in Flammen aufging, geriet am Sonnabend ein Dampfer von dem gleichen Typ, „Glen Island" in Brand. An Bord befanden sich zwölf Passagiere und 25 Mann Besatzung. Es gelang diesen 37 Personen, sich bis auf 8, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, in Sicherheit zu bringen. Kaum hatten sich die Rettungsboote von dem brennenden Schiff entfernt, so flog dieses mit starker Explosion in die Luft.

* **Die getäuschte Braut.** Frau Gladstone Dowie geb. Ruth Hefer, die reiche schweizerische Erbin, ist nach der Schweiz zurückgekehrt, nachdem sie fünf Monate in Zin, dem Sitz des „Propheten" Dowie, zugebracht hatte, wo sie mit Gladstone Dowie, dem Sohn des Zionisten, verheiratet wurde. Sie folgte dem Liebeswerben des jungen Mannes, aber nur zu bald mußte sie erfahren, daß es nur auf ihr Geld abgesehen war. In Zion City überwachte man sie stets, nie war sie mit ihrem Verlobten allein, ihre Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten wurden ihr abgenommen, und nach der angeblichen Trauung entdeckte Frl. Hefer, daß sie nicht eine Frau, sondern nur eine Aufseherin der Dienstboten war. Als ihr nun auch noch die Augen über den „Propheten Elias", ihren Schwiegervater, aufgingen, wollte sie die Stadt verlassen. Doch man hielt sie zurück, bis sie endlich durch Drohungen, davonlaufen zu wollen, ihre Freiheit erhielt. Ihre Mutter sandte ihr Geld zur Heimkehr, und nun lebt sie wieder bei ihren Brüdern, angesehenen Kaufleuten in Genf. Ihre Brüder freuen sich, die Schwester, die körperlich und geistig heruntergekommen ist, aus den Klauen des Dowie befreit zu haben, und sie wollen eine Rückkehr nach Amerika mit allen möglichen Mitteln verhindern.

* **An Mary Stuarts Gruft.** Gelegentlich eines Besuches bei Lord und Lady Cadogan statteten König Eduard VII. und Königin Alexandra am Sonnabend auch der Gruft der Mary Stuart einen Besuch ab. Seit 236 Jahren hat kein regierender Fürst das Grabgewölbe betreten. Der König wurde am altehrwürdigen Tor von dem ersten Geistlichen empfangen; er besichtigte das gemalte Glasfenster, das Königin Viktoria gestiftet hat, und fuhr bald darauf nach London ab.

NEUESTE NACHRICHTEN

Zu den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen.

Wien, 21. Dezember. Vier Sektionschefs begeben sich heute nach Berlin, um die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen. Sie kehren am 24. Dezember hierher zurück.

Sturm in Portugal.

Lissabon, 21. Dezember. An der Küste herrscht ein heftiger Sturm. Achtzehn Fischer sind ertrunken, 100 befinden sich in bedrängter Lage. Eine Fähre schlug um, wobei 40 Personen ertranken.

Russische Mobilisationen.

Petersburg, 21. Dezember. Ein kaiserlicher Ukas ordnet an, einige Truppenteile in den Militärbezirken Warschau, Wilna, Kiew, Kasan, Petersburg, Moskau und Odessa behufs Vermehrung der Streitkräfte im fernen Osten auf Kriegsfuß zu setzen.

Petersburg, 21. Dezember. Die teilweise Mobilmachung erstreckt sich im Militärbezirk Warschau auf 29, im Bezirk Wilna auf 24, in den Bezirken Kiew, Kasan, Moskau, Petersburg und Odessa auf 33, bezw. 38, 46, 44 und 24 Kreise. Auch wurden sämtliche Reserveoffiziere der neu mobil gemachten Truppenteile zu den Fahnen einberufen.

Das letzte Kriegsschiff.

London, 21. Dezember. Reuters Bureau meldet aus Tokio, daß die Sewastopol sich in einem Winkel von 10 Grad neigt, wahrscheinlich infolge der letzten Torpedoangriffe.

Beschlagnahmter Dampfer.

Tokio, 21. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Wachschiff „Akagiri" hat vorgestern den englischen Dampfer „King Arthur" bei dem Versuche, Port Arthur zu verlassen, weggenommen. Es verlautet, der Dampfer habe Vorräte nach Port Arthur gebracht gehabt. Er hatte russische Marineoffiziere an Bord, welche zu der baltischen Flotte zu gelangen suchten. Das Schiff wird zur Aburteilung durch das Prisengericht nach Sasebo gebracht.

Ein wichtiger Fang.

Schanghai, 21. Dez. Der Kapitän des Torpedobootszerstörers „Grossoboi" befindet sich mit wertvollen Papieren und Karten auf dem von den Japanern beschlagnahmten Dampfer Nigricia.

Der baltischen Flotte entgegen.

Schanghai, 21. Dez. Hier verlautet, daß eine mächtige japanische Flotte südwärts der russischen baltischen Flotte entgegengefahren sei.



Die soeben erschienene Nr. 39 des **Simplicissimus** ist eine Spezial-Nummer, betitelt Weihnachten und zeichnet sich besonders durch ihre so treffend gewählten Bilder aus; sie enthält folgende Zeichnungen; „Weihnachten in Ostasien", „Der alte Handwerksbursch" und „Der preußische Knecht Rupprecht" von Wilhelm Schulz, „Bei Kommerzienrats" von F. v. Reznicek, „Auf dem Heimweg" von E. Thöny, „Weihnachten in Dessau" von Bruno Paul, „Nicht zu verübeln" und „Weihnachten im Arrest", sowie „Aus dem Vereinsleben" von J. B. Engl; ferner „Pietät" und „Nach der Bescherung" von O. Gulbransson, „Der kleine Teufel am Weihnachtsabend" und „Christabend" von Th. Th. Heine. Textlich ausgestattet ist die Nummer mit einer Oldenburger Gerichtsszene: „Minister Ruhstrat" von Peter Schlemihl, einem Gedicht „Heilige Nacht" von Ludwig Thoma, sowie einem solchen „Der alte Handwerksbursch" von Wilhelm Schulz. Der Simplicissimus erscheint in einer billigen Ausgabe zu 20 Pfg. und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 30 Pfg.; man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München.

Von W. Heimburgs Gesammelten Romanen erscheint im Verlage der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, eine dritte Folge. Die Heimburg hat sich längst Heimatrecht im deutschen Hause erworben. Ihre gemütvollen Erzählungen sind eine wertvolle Bereicherung des Bücherschatzes.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 21. Dezember.	Fonds fest.	20. Dez.
Privatdiskont	4	4⅛
Österreichische Banknoten	85,—	85,—
Russische „	216,—	216,—
Wechsel auf Warschau	215,70	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,70	101,70
3 pZt. „	89,90	89,90
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,70	101,70
3 pZt „	89,90	89,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,75	—,—
3½ pZt. „ „ 1895	99,—	99,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,70	98,70
3 pZt. „ „ II „	88,30	88,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,25	87,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	91,30	91,20
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	—,—	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	186,—	186,20
Deutsche Bank	235,70	235,70
Diskonto-Kom.-Ges.	191,80	192,40
Nordd. Kredit-Anstalt	113,50	113,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	227,25	227,40
Bochumer Gußstahl	232,75	231,90
Harpener Bergbau	215,25	216,20
Hibernia	—,—	—,—
Laurahütte	258,25	258,—
Weizen: loko Newyork	117⅞	118,—
„ Dezember	178,75	178,75
„ Mai	182,50	182,50
„ Juli	—,—	184,25
Roggen: Dezember	142,25	142,—
„ Mai	146,50	146,75
„ Juli	—,—	—,—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienst die bisher übliche Kollekte für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß an jeder Kirchentür Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn, den 5. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.



Weihnachts-Kaffee-Mischungen

in sorgfältigster Auswahl und passendster Zusammenstellung, stündlich frisch geröstet,

empfiehlt



Ewald Schmidt, Thorn.

Telephon 169. Telephon 169.

Erste und grösste Kaffee-Rösterei und Roh-Kaffee-Lager am Platze.

Breitestrasse 2, Ecke Bachestrasse.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern $7\frac{1}{4}$ Uhr abends, am Vorabend ihres 87. Geburtstages, entschlief sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, die verwitwete Frau Hauptlehrer

Aurora Pehlow

geb. **Zimmermann.**

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der Hinterbliebenen an

Frau verwitwete Betriebsingenieur
Emma Hoeppner geb. **Pehlow.**

Bromberg, den 20. Dezember 1904.

Beerdigung wird besonders bekannt gegeben.

In das Handelsregister, Abteilung A, unter Nr. 390 ist heute die Firma **Paul Fucks** in Thorn und als Inhaber Kaufmann **Paul Fucks** daselbst eingetragen worden.

Thorn, den 20. Dezbr. 1904.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Felix Szymanski** in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Prüfungstermin und in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

19. Januar 1905,

vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn, Zimmer Nr. 37 anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 19. Dezbr. 1904.

Wierzbowski, Sekretär,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der der Stadt Thorn gehörigen Bromberger Chaussee auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1905 bis dahin 1908, eventl. auch auf ein Jahr, haben wir einen Bietungstermin auf

Dienstag, d. 17. Januar 1905,
mittags 12 Uhr,

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen und der neu festgesetzte Tarif, von welchen gegen 50 Pfg. Schreibgebühren Abschriften erteilt werden, liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark und ist vor dem Termine in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen

Thorn, den 16. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 22. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,

werde ich vor dem Königl. Landgericht hierselbst:

1 Pianino, gut erhalten,
1 Schreibtisch, gut erhalten

zwangsweise meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn, den 20. Dezember 1904.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die **Gebühren der Hebeammen** für eine **im Bereiche der städtischen Armenpflege** gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in **schwierigeren** Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine **Prämie** von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben, eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 23. Dezbr. 04,
vormittags 10 Uhr,

werde vor dem Königlichen Landgericht hier:

1 neues Nivellierinstrument mit Kasten

öffentlich versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Klug, Gerichtsvollzieher.

Bureau-Vorsteher!

Ich suche einen gewandten und erfahrenen

Bureau-Vorsteher

zum **sofortigen** Antritt. Gehalt nach Übereinkunft. Unbedingte Voraussetzung ist strenge Solidität und Nüchternheit.

Binkowski, Rechtsanwalt,
Bromberg.

Rockschneider

stellt sofort ein **B. Doliva.**

Lehrlinge

stellt ein
Bäckermeister **H. Becker,**
Culmer Chaussee 44.

Ein zuverlässiger **Schlossergeselle**
auch verh., erh. dauernde u. lohnende Besch. **A. Wittmann,** Schlossermstr.

Eine Aufwärterin
wird gesucht
Talstraße 25 a, 2 Treppen.

Fohlenfleisch

Roßschlächterei **Mauerstraße 70.**

Zur Weihnachtstafel

empfehle

vorzüglichen Käse

als:

Echter Emmenthaler
Bayrischer Schweizer
Westpreuß. Schweizer
Tilsiter
Steppen
Edamer
Elbinger
Brioler
Straßburger Schachtelkäse
Roquefort sur choix
Fromage de Brie
Caprera
Camembert
Gervais
Neuschâteler
garniert. Liptauer
Schloßkäse
Münchener Bierkäse
Romadour
Cösliner
Argenthaler Appetitkäse
ff. Harzerkäse

J. Stoller, Schillerstr.

Feinstes Schweineschmalz per Pfund 50 Pfennig.
Feinsten Zuckerhonig per Pfund 50 Pfennig.
Feinstes Pflaumenmus per Pfund 20 Pfennig.
Feinste Metzer Marmelade per Pfund 30 Pfennig.
Feines Backobst per Pfund 30 Pfennig.
Hochfeines Backobst per Pfund 40 Pfennig.
Californische Birnen per Pfund 60 Pfennig.
Californische Aprikosen per Pfund 70 Pfennig.
Neue Ringäpfel, zart per Pfund 40 Pfennig.
Saure Kirschen, getr. per Pfund 50 Pfennig.
Caliphat-Datteln per Pfund 30 Pfennig.
Smyrna-Feigen per Pfund 30 Pfennig.
Pflaumen per Pfund 20, 25, 30, 40 Pfennig,

empfiehlt

H. SIMON,
Altstädt. Markt 15.

Zum Weihnachtsfeste

offeriert billigst

Diamantmehl,
Kaiserauszugmehl
Weizenmehl 00

Gottfried Görke,
Bäckerstraße 31.

---

ff. Rand-Marzipan

Pfund 1,20 Mk.

Thee-Konfekt

Pfd. 1,40 Mk.,
täglich frisch, empfiehlt

A. Wiese, Konditorei,
Elisabethstraße 5.

Blauen und weißen Mohn
diesjährige Ernte, auf Wunsch gleich gemahlen, empfiehlt
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Emil Hell,

Breitestraße 4. THORN Breitestrase 4.

Kunst-Handlung u. Bilderrahmen-Fabrik.

~ Gegründet 1882. ~

Beginn der diesjährigen

Weihnachts-Ausstellung

am 4. Dezember.

Mit diesem Tage eröffne ich einen großen

Weihnachts-Ausverkauf

zu **sehr billigen,** jedoch **festen Preisen.** Die Preise sind auf jedem Stück deutlich vermerkt. Zum Verkauf kommen:

Bilder

in aparten Modellrahmen, sowie in geschmackvollen, neuesten Leistenrahmen, als: Kupferstiche, Stahlstiche, Gravuren, Radierungen, Aquarelle, Farbenlichtdrucke, Malereien, Photographien. Photographieständer jeder Art, sowie Spiegel in moderner Ausstattung.

Spezial-Geschäft für

Bilder-Einrahmungen.

Zum Einrahmen übergebene Bilder werden, wie stets, sauber und zu billigsten Preisen modern eingerahmt.

Emil Hell,

Breitestraße 4. THORN Breitestraße 4.

M. Berlowitz, Thorn,

27 Seglerstrasse 27.

Außergewöhnlich billige Preise

für

Kleiderstoffe, Konfektion, Taschentücher und Pelz-Kolliers.

Meine Badeanstalt

ist am

1. Weihnachtsfeiertage bis Mittag
geöffnet
und am 2. Feiertage ganz
geschlossen.

W. Boettcher.

Verschwunden sind Schuppen u. Haarausfall nach kurzem Gebrauch v. **Peruanischem Tannin-Wasser**

Erfinder und alleinige Fabrikanten:
E.L.Uhlmann&Co., Reichenbach i. V.
Tausende von Anerkennungsschreiben.
18jähriger Erfolg.
Flasche 1,75 und 3,50. Zu haben bei
A. Koczwara, Elisabethstraße 12,
Paul Weber, Culmerstraße 1,
Ed. Lannoch, Brückenstraße 40.

Essenzen.
Fruchtsäfte.
Parfümerien.

Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker.

— Fernsprecher 298. —



Echte

Gravensteiner Aepfel

empfiehlt

J. Stoller, Schillerstr.

Lebende Spiegel- und Schuppen-Karpfen zum Weihnachtsfest und Sylvester-Abend genügend vorrätig, empfiehlt
A. Kirmes, Elisabethstraße.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, den 22. Dezbr. 1904,
abends 8 Uhr:

„Rosenmontag,"

Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Freitag, den 23. Dezember 1904,
nachm. 5 Uhr (zu halben Preisen):

5. Weihnachtsmärchen-Vorstellung.

Sneewittchen und die Zwerge

von C. A. Görner.

Die Heils-Armee,

Turmstraße 12, 1.

Heute, Donnerstag, Abends $8\frac{1}{4}$ Uhr:

Vereidigung der Rekruten
und
Soldaten-Einreihung

geleitet von Kapitän **P. Blask.**
Jedermann freundl. eingeladen.

Spezial-Geschäft

für

Bildereinrahmung.

Größte Auswahl in modernen Leisten.
Saubere Arbeit! Solide Preise!

Robert Malohn,
Glasermeister.

Monogramme

in Gold oder Seide gestickt

für

Ueberzieher

werden angefertigt bei

A. Petersilge,
Schloßstraße 9.

Schützenhaus.

Jeden Wochenmarkt

Dienstag und **Freitag.**
Stand: Eingang zum Rathause,
empfehle

garantiert reinen Rübenspeisesaft

unübertrefflich im Geschmack,
2 Pfund 35 Pfg., 5 Pfund 80 Pfg.

Prima - Pflaumenmus

Pfund 20 Pfg.

Kuss, Schillerstraße Nr. 28.

Verlangen Sie für 60 Pf. meine

Bücher-Verzeichnisse

samt einem Probe-Romandband.

Gustav Moldenhauer,
Elbing, Brandenburgerstraße 16.

An- und Verkauf

alter und neuer Kleidungsstücke, sowie Möbel, Betten, Wäsche, Gold, Silber u. s. w., auch ganze Nachlässe; zahle, wie bekannt, die höchsten Preise.

Naftaniel, Heiligegeiststraße 6.

Junger Mann

sucht Pension mit vollständiger Verpflegung. Offerten unter **W. H.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt eine Extrabeilage der Firma **Hedwig Strellnauer** bei, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.



Unter südlichem Himmel.

Roman von Ferdinand Schifkorn.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ei, zum Kuckuck, man verlobt sich nicht alle Tage, da ist eine Flasche mehr oder weniger kein Gegenstand!" meinte Pizzo lachend. „Stoß an, Bruder, auf fröhliche Hochzeit in drei Monaten und auf ein ebenso fröhliches Eheleben! Ha, ha, mit welch langer Nase der lange Mensch abzog, als er seine Glückwünsche angebracht! Ich glaube, es schmeckte ihm kein guter Bissen, darum trollte er sich baldmöglichst mit der ganzen steifen Sippschaft des Hauses Mezzotti. Nun, unter uns gesagt, ein wenig darfst du mir schon danken, daß du den Riesen ausgestochen — ha, ha, ha — Frauen haben oft seltsame Launen, die eine liebt Riesen, die andere Zwerge — du kennst doch Ariosto? Nicht? O, dann lies ihn, namentlich das Kapitel von den Ehefrauen. Aber trinke doch und mache kein so saures Gesicht! Donnerwetter, wir wollen uns auch als Ehemänner keine grauen Haare wachsen lassen! Was mich betrifft, ha, ha, du weißt, daß ich ein wenig Angst hatte; ich fürchtete allen Ernstes, daß Gabriela etwas von deutscher Sentimentalität in die Ehe mitbringen werde, weißt du, allerlei Narreteien von häuslichem Glück, ewiger Liebe und Treue. Nun, Gott sei Dank, daß ich mich irrte! Der Schelm von einem Mädchen tat nur so. Heute plaudert, kokettiert und lacht sie mit jedem, nur nicht mit ihrem Verlobten — ha, ha, so ist es recht, das wird eine lustige Ehe geben, und folgst du meinem Beispiel, so wird auch Lucia nicht danach fragen, wo du deine Tage oder Nächte zubringst. Nein, glaube mir, meine Schwester ist viel zu klug und praktisch, um dich mit Zärtlichkeiten oder gar mit Eifersucht zu plagen; sie wird ganz zufrieden sein, sich ebenfalls zu amüsieren, ohne der Welt viel Stoff zu ärgerlichem Gerede zu geben. Du aber wirst ein freier, glücklicher Ehemann werden, so frei und glücklich wie der Vogel in der Luft — stoß an, Bruder — es lebe die Freiheit, es lebe die Lust!"

Mit wachsendem Erstaunen hatte Kohlberg dem Herzensergusse des begeisterten Zechers gehorcht. Obschon längst vertraut mit den leichten Lebensanschauungen seines künftigen Schwagers, waren ihm diese doch nie in so unverhüllter, cynischer Nacktheit, noch weniger aber als maßgebend für seine eigene Zukunft entgegengetreten. Daß dieses in derselben Stunde geschah, welche über sein Lebensglück entschied, in der Stunde, welche er als Bürgschaft der Verwirklichung süßer Zukunftsträume so sehr herbeigesehnt, erhöhte den peinlichen Eindruck in dem Maß, daß er Pizzo unter dem nächstbesten Vorwand verließ, um seine tiefe Verstimmung in irgend einem einsamen Winkel zu verbergen.

Es war kein bloßer Zufall, daß die Lage dieses Winkels ihm gestattete, eine von jungen Herren umschwärmte Damengruppe im Auge zu behalten, aus welcher die Gestalt seiner Braut in strahlender Schöne hervorleuchtete.

Die Damen hatten sich während der Mitternachtspause aus dem heißen Tanzsaal in den Musiksalon begeben, wo man Erfrischungen genoß und scheinbar wenigstens den Vorträgen lauschte, welche die kunstbeflissenen Mitglieder der Gesellschaft zum besten gaben.

Anmutig in die Polster ihres Lehnsessels geschmiegt, schien auch Lucia ihre Aufmerksamkeit ganz dem Salonstückchen zu widmen, das eben mit anerkennenswerter Raschheit abgeleiert wurde. In den reichen Faltenwurf eines pfirsichroten, spitzenbesetzten Seidenstoffes gehüllt, aus dessen Tiefen ein winziges, mit gleichem Stoff bekleidetes Füßchen neugierig kokett hervorlugte, bot die volle Mädchengestalt mit dem edel geformten, auf stolzem Schwanenhalse ruhenden Köpfchen eine so entzückende Augenweide, daß Kohlberg sich im stillen einen Toren schalt, Pizzos Geschwätz irgend welche Bedeutung beigelegt zu haben. Wie harmlos spielten die kleinen Hände mit dem Federfächer, wie kindlich sinnig blickte das schöne Auge unter den seidenen Wimpern auf den Rosenstrauß, der die schöne Büste schmückte, nieder! Und dies alles sollte täuschen, diese herrliche Hülle sollte ein kaltes Herz, diese reine Stirn die Gedanken eines Pizzo bergen? Nimmermehr!

Während Kohlberg also dachte, bemerkte er ziemlich dicht neben Luciens Köpfchen ein dunkellockiges Haupt, welches sich vertraulich über die Lehne des Sessels beugte.

Was Perugio — der Träger des Lockenhauptes — in das rosige Ohr der Dame flüsterte, mußte jedenfalls sehr interessant sein, da diese sichtlich vergnügt lauschte, während das große dunkle Auge im raschen Wechsel aufleuchtete oder sich verschleierte, der Fächer in ihren Händen sich immer rascher und lebhafter bewegte.

So viel Kohlberg auch schon von der Bedeutung dieses Fächerspieles gehört, er hatte dieser Geheimsprache zu wenig Wert beigelegt, um sich deren volles Verständnis anzueignen.

Jetzt erhob sich Lucia und schritt, von Perugio geleitet, unter allgemeinem Beifall dem Flügel zu. Die Dame genoß in ihren Bekanntenkreisen den Ruf einer virtuosen Sängerin, und auch Kohlberg hatte ihre trefflich geschulte, bis in die höchsten Lagen reichende Stimme oft bewundert, obschon ihm als Kenner der Mangel an Innigkeit und Wärme des Vortrages nicht entgangen war. Um so größer war sein Erstaunen, als der Klang dieser Stimme in dem folgenden Duett allmählich einen ganz anderen, ihm fremden Charakter gewann, ja schließlich zu jener flammenden Leidenschaftlichkeit aufloderte, welche die italienischen Tonmeister, der Natur des Volkes entsprechend, in ihren Schöpfungen so erfolgreich zu entfesseln verstehen.

Unter nicht enden wollendem, rauschendem Beifall nahm das Sängerpaar die vorher inne gehabten Plätze wieder ein, wo — wie Kohlberg mit kochendem Zorn zu bemerken glaubte — das Liebesduett in Wort und Blick seine Fortsetzung fand. Schon erhob er sich, um dem verräterischen Spiel ein Ende zu machen, da sah er, wie Lucia den Strauß blühender Rosen vom Busen nahm und dem Sänger mit einem jener Glutblicke überreichte, die ihn so oft beseligt hatten! Von jähem, zuckendem Schmerz überwältigt, sank er auf den niederen Sitz zurück. Kaum vor einer Stunde hatte er von der Verlobten vergeblich eine Rose als Liebeszeichen aus demselben Strauße erbeten, der nun in der Erregung des Augenblickes dem nächstbesten Flachkopf zuteil wurde. Oder war es nicht

die Erregung des Augenblickes? War er nur blind gewesen, daß er nichts von dem gesehen, was vielleicht nicht nur Pizzo, sondern aller Welt bekannt war?

Während er also in verzweifelter Stimmung grübelte, schlugen Töne an sein Ohr, die ihn plötzlich aus dem Jammer der Gegenwart in eine ferne, glückliche Vergangenheit zurückversetzten. Es war die Weise eines jener treuherzigen Volkslieder aus der Alpenheimat, die, in Wort und Ton aus dem tiefsten Fühlen einfacher Naturmenschen geschöpft, empfängliche Herzen mit derselben Allgewalt ergreifen, womit die einfachen Töne des Kuhhornes in der Seele des Alpensohnes die Sehnsucht nach den grünen Bergmatten wecken.

Er kannte das Lied von frühester Jugendzeit her, da er noch frei von der krankhaften Sehnsucht nach dem Süden mit Barthel durch Wald und Flur schweifte, ein frischer, fröhlicher, sorgenloser Junge! Mit tränenverschleiertem Auge blickte er auf, um die Zauberhand kennen zu lernen, die längst vergessen geglaubte Eindrücke so wirkungsvoll erneuerte, und sah nun Ella, die Tochter des deutschen Musikers, mit dem schlicht gescheitelten Flachshaar, mit den blassen, nichtssagenden Zügen am Flügel.

Lächelnd schloß Ella die an das Thema angefügte freie Fantasie. Sie hatte im vornhinein kein Verständnis für solche Musik erwartet und durch die getroffene Wahl nur die Bitte des Hausherrn erfüllt.

Kohlberg hatte sich mittlerweile in der Absicht genähert, die Dame, welcher er bisher so wenig Beachtung geschenkt, um Wiederholung ihres Vortrages zu bitten, aber sein Anliegen noch nicht ausgesprochen, als die ersten Takte einer lustigen Polka aus dem Nebensaal vernehmbar wurden. Gleichzeitig fühlte er eine Hand auf seiner Schulter und sah, sich umwendend, Pizzo vor sich, dessen unstät funkelnder Blick, Haltung und Sprache die Folgen des genossenen Alkohols deutlich genug verrieten.

„Du tanzest nicht, also gib Raum, Adolfo, ich hoffe, heute glücklicher zu sein als das erstemal.“

Damit verbeugte er sich vor Ella, welche sich eben erhob, und legte, deren Einwilligung voraussetzend, schon den Arm um den schlanken Leib des Mädchens, als dieses mit vor Unwillen geröteten Wangen zurücktrat und mit einer leichten Neigung des Kopfes für Kohlberg das Gemach verließ.

„Verdammte kleine Hexe, wie stolz und spröde sie tut!“ knirschte Pizzo zwischen den Zähnen. „Aber noch ist nicht aller Tage Abend, und —“

Er endete nicht, sondern eilte, wie von einem guten Gedanken erfaßt, in entgegengesetzter Richtung davon, während Kohlberg, überzeugt, daß Pizzo in seinem gegenwärtigen Zustand zu allen Torheiten fähig sei, gerade rechtzeitig den Korridor betrat, um die junge Dame, von einem Diener geleitet, die Treppe hinabeilen zu sehen.

Auf der Straße empfing den rasch Folgenden ein tüchtiger Windstoß aus Nordwest, der gewöhnliche Vorläufer der Bora. Bei dem Schein der flackernden Gasflammen bemerkte er, daß der Diener den flüchtigen Schritten der schlanken Mädchengestalt kaum zu folgen vermochte. Von Pizzo war keine Spur zu entdecken, was wollte er noch?

Er wußte sich die Frage nicht zu beantworten, ein unklares Gefühl des Argwohns jedoch bestärkte ihn trotzdem in seinem Vorhaben. Nachdem er noch einen letzten glick auf die hell erleuchteten Fenster des Hauses geworfen, drückte er den Hut tiefer in die Stirn und folgte den beiden flüchtigen Menscher schatten, seinen Schritt zum Dauerlauf beschleunigend.

Es war ein seltsamer Seelenzustand, in dem er Nacht und Wind, rastlos, gleich einem bezahlten [illegible] durch Straße entlang trottete. Im Dämmerschein der [illegible] Läufer die vorwärts keuchend, schien es ihm, als sei [illegible] Gaslaternen ein zweckloser Dauerlauf, eine Jagd nach [illegible] ganzes Leben Was war doch aus all der Herrlichkei[illegible] flüchtigen Schatten. sich von dem Genusse der Freiheit [illegible] geworden, welche er einem sorgenlosen Dasein unter [illegible] und Unabhängigkeit, von Freuden heiterer Geselligkei[illegible] sonnigem Himmel, von den Frauen versprochen? [illegible], von der Huld dunkeläugiger

Eine neue Wahr[illegible]
Kohlbergs derart, [illegible]ehmung bestärkte jetzt den Argwohn vor ihm dahinhu[illegible] aß er wirklich zu laufen begann, um den

Daß es ge[illegible]enden Schatten möglichst nahe zu kommen. welcher au[illegible]ng, verdankte er gleichwohl nur dem Sturm, Heftigkeit [illegible]erhalb der schützenden Häuserreihen mit solcher werden [illegible] wütete, daß jeder Schritt nach vorwärts erkämpft mußte. Als Kohlberg die freie Landstraße erreichte,

sah er, wie er vermutet, statt des Dieners Pizzo vor sich, welcher, ehe er es hindern konnte, das schutzlose, vom Kampf gegen den Sturm erschöpfte Mädchen in seine Arme schloß.

Von dem, was auf den Schreckensruf der so plötzlich Ueberfallenen folgte, wußte sich Kohlberg niemals klare Rechenschaft zu geben; das Ergebnis seines instinktiven, von dem Eindruck des Augenblicks gebotenen Handelns aber war, daß er eine Sekunde später Arm in Arm mit dem bebenden Mädchen weiter schritt, während Pizzo sich mit einem wilden Fluch aus dem Straßengraben zu erheben versuchte, in welchen er durch die Gewalt des Sturmes oder des genossenen Weines, wie er meinte, geraten war.

Endlich hatte man das Häuschen erreicht. An der Gartenpforte wollte Kohlberg sich verabschieden, doch Ella litt es nicht. Der Sturm werde in Bälde nachlassen, jedenfalls müsse er aber ausruhen, um neue Kraft für den Heimgang zu gewinnen; Papa sei noch munter, wie das erleuchtete Fenster seiner Stube beweise; er werde sich freuen, einen Landsmann kennen zu lernen, meinte sie, und Kohlberg folgte willig der freundlichen Aufforderung.

In der Tat saß der Musiker bei dem Eintritt des späten Gastes noch über den Schreibtisch gebeugt, auf welchem zahlreiche beschriebene Notenblätter von seinem Fleiß zeugten. Mit den Worten: „Papa, da bringe ich dir einen Landsmann, dessen Güte du es verdankst, dein Kind ganz und heil wiederzusehen,“ vorgestellt, wurde Kohlberg auf das freundlichste bewillkommt.

Ella brachte eine Flasche Wein nebst Aufschnitt zur Stärkung des müden Gastes, und dann saßen die drei, gemütlich plaudernd, beisammen, während draußen der Sturm heulte und wie neidisch an Fenstern und Türen rüttelte. Kohlberg geriet dabei in eine seltsam weiche, träumerische Stimmung. Die niedrige Stube mit den kleinen Fenstern, mit der altmodischen Einrichtung erinnerte ihn auf das lebhafteste an das väterliche Haus. Was ihm aber dort armselig, geschmacklos schien, das heimelte ihn jetzt um so freundlicher an, als sich hier bei aller Schmucklosigkeit die ordnende Hand, das sorgsame Auge eines feinfühligen weiblichen Wesens [illegible] scheinbar und doch wohltuend geltend machte.

Es konnte nicht fehlen, daß sich das Gespräch [illegible] Lebenselement des Hausherrn, der Musik, zuwan[illegible] d dem als Kohlberg auf die Frage, ob er nur Kenner oder [illegible]te, und übender Musiker sei, von seinen vieljährigen Stud[illegible] auch aus- Cello sprach, da leuchtete es im Auge des alte[illegible]en auf dem freudig auf. [illegible] Herrn gar

„Wenn dem so ist, wollen wir die kostbare [illegible] mit Worten vergeuden,“ sagte er, sich erheb[illegible] Zeit nicht länger der altmodischen Spinden einen mit grü[illegible]end und aus einer verhüllten Gegenstand hervorziehend, d[illegible]em Tuch sorgfältig zuges entledigt, als ein prächtiges To[illegible]er sich, seines Ueber-

„Versuchen Sie es einmal, [illegible] es [illegible]lo erwies. Meister, die das Instrume[illegible] waren nicht die schlechtesten

Ella war schon zum [illegible] ihnen sprechen ließen.“ Wand befindliches [illegible] Flügel [illegible] geeilt und hatte ein an der

Kohlberg str[illegible] Notenpult zu[illegible]recht gestellt.

„Aber, li[illegible]ch leise wie lie[illegible]bkosend über die Saiten. nacht,“ m[illegible]ever Meister, wir haben bald ein Uhr nach Mitter-

„[illegible] wandte er zögernd e[illegible]n.

G[illegible]“ die richtige Stunde für ernste Musik. Da steigen die Meister in Form von Tön en aus den Gräbern und offenbaren uns, was sie im Leben gedacht, gehofft und gelitten. Sie spielen doch Beethoven? — Natürlich, törichte Frage! Setze dich, Kind,“ wandte er sich an Ella, „ich will heute nur hören.“

Im Gefühl mangelnder Uebung anfangs etwas befangen, fand Kohlberg um so leichter die gewohnte Ruhe und Sicherheit wieder, als sich Ella auch im Zusammenspiel als vollendete Meisterin erwies.

So jauchzten und schluchzten die Klänge der herrlichen Schöpfung durch die stille Nacht. Versunken war für die Ausführenden wie für den Zuhörer die Welt mit ihrem öden Treiben, mit ihren lärmenden Freuden und Festen, mit ihrem Jammer und Elend, mit ihrem Hasten, Drängen und Jagen nach Besitz, Genuß, Macht oder Ruhm. Losgelöst von der Armseligkeit des Alltagslebens, glichen sie während dieser Stunde Bewohnern einer „Insel der Seligen“, welche sich ohne Worte verstehen, ohne Begehren lieben, ohne Wunsch glücklich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Schau in die Welt mit wachen Sinnen,
Mußt immer Neues ihr abgewinnen.
Und rufst zuletzt mit Schöpferwonne:
Es gibt nichts Altes unter der Sonne.

Der „Nebenverdienst“.

Ein zeitgemäßes Thema von Jan von Goldenar.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Renate stieg langsam die zwei Treppen des hohen, schmalen Hauses hinauf. Sie ärgerte sich, daß dieser „dumme“ Leutnant sie gerade im eifrigen Gespräch mit einem Verkäufer angetroffen. In sehr gesunkener Stimmung beauftragte sie Lisbeth, die Teller nach der Turmstraße zu tragen, ja, sie bedauerte entschieden, einer weichherzigen Regung nachgegeben zu haben. Schließlich, als sie die weißen Hände gewaschen und eine kokette Tändelschürze vorgebunden hatte, ging sie nochmal hinaus, holte die Aufwärterin auf der Treppe ein und nahm ein Dutzend der großen Teller wieder aus dem Korb. „Ich brauche tatsächlich Ballhandschuhe und ein paar neue Schleier,“ murmelte sie verdrießlich.

Da kam der Oberstleutnant heim, und die Suppe ward aufgetragen. Außer Lolo, dem Backfisch, aß niemand ordentlich. Renate blieb nachdenklich, die Mutter ärgerte sich über die schlechte Köchin und rechnete heimlich nach, ob die vom Haushalt ersparten Groschen bald reichten, um dem „armen“ Kadetten in Benoberg einige Pfund seiner geliebten Creme-Schokolade zu schicken.

Das Familienoberhaupt selbst war sichtlich verstimmt.

Seit Oberstleutnant v. Griesheim nach einer unangenehmen Spielaffäre, die den letzten Geldfonds der Familie verschlang und ihn, den soliden Familienvater (seiner Meinung nach) vor seinen Offizieren kompromittierte, den Abschied erbeten und ehrenvoll erhalten hatte, war seine Laune niemals rosig.

Das glänzende Leben, das Griesheims führten und dem das große Vermögen sorglos geopfert wurde, hörte mit einem Schlage auf.

Nicht bloß Kutscher und Groom, auch der Bursche verschwand aus dem Dienstpersonal, und die gnädige Frau klagte täglich über die billige Köchin und die bornierte Aufwärterin. Der gesellige Verkehr konnte natürlich nicht aufgegeben werden — denn wo zwei große Töchter im Hause sind . . .

Der Oberstleutnant fand eine Agententätigkeit bei einer Lebensversicherung, mit kleinem Gehalt und anständigen Provisionen. Aber der Verkehr mit allen möglichen und unmöglichen Personen war ihm entsetzlich. Stundenlang warten müssen — zehnmal wiederbestellt zu werden, womöglich ganz umsonst — oder — wie heute — unhöflich, geringschätzig abgewiesen.

Freilich, er biß es durch, der Seinen wegen — er mußte verdienen. Aber die Familie litt tagelang unter seiner schlechten Laune; bei Fremden durfte er ja nichts merken lassen.

„Rena, gib mir ein bißchen Geld,“ bat Lolo nach Tisch.

„Wozu? Für Dummheiten hab' ich nichts übrig.“

„Dummheiten?!“ rief Lolo entrüstet. „Ich kann doch nicht wie eine Volksschülerin herumlaufen! Meine blaue Halsschleife trage ich schon vier Wochen, die läuft nächstens [illegible]z allein in den Kehrichtkasten. Ich muß unbedingt eine [illegible] haben — eine Tüllkrause werde ich doch nie kriegen! [illegible] meinen Handschuhen ganz zu schweigen; seit drei Tagen [illegible] ich einen schlimmen Finger, weil der linke Glacé [illegible]ssen ist —“

„Flicke [illegible] ihn doch, Gänschen!“

„Pfui — [illegible] — eine Naht quer über dem Handrücken! lieber einen zerriss[illegible]nen Handschuh wie einen geflickten, der nach Sparsamkeit [illegible]riecht! Ich werde uns doch nicht blamieren!“

„Du bist al[illegible]bern, ma chère,“ sagte Renate scharf, „blamieren wirst du uns nur, wenn du andere Leute glauben machen willst, wir seien noch reich —“

„Oho, deine We[illegible]sheit! glaubst du, ich sei blind und taub? Weshalb lassen wir [illegible] denn unsere Kleider bei der Lange arbeiten und die Hüte b[illegible]i der Guillot? und essen dafür täglich Rindfleisch oder Hamm[illegible]elfleisch oder Heringskartoffeln — doch nur nach dem Sprichwort: man sieht das Kleid und nicht den Magen! Und weshalb müssen wir jedes Jahr zu der ekligen Tante Bertha in ihrem tiroler Bauernnest? Doch nur, damit wir dort die alten Kleider austragen und doch sagen können: wir reisen ins Gebirge.“

Renate seufzte — warum galt es denn für blamabel, daß man keine Reichtümer besaß?

Einige Wochen später stand Renate in dem Bureau und Redaktionsraum der „Allgemeinen Deutschen Rundschau“.

„Sie sind R. v. Griesheim?“ fragte der graubärtige Herr auf dem hohen Drehschemel.

Renate nickte und schaute hoffnungsreich nach dem sorgfältig geschriebenen Manuskript, das der Redakteur in Händen hielt.

„Die eingesandten Novellen taugen gar nichts,“ sagte der gestrenge Herr gleichmütig, „wie kann man solch wiedergekäuten Gefühlskram überhaupt niederschreiben! Von der Sorte bekommen wir täglich einen Zentner,“ er wies auf den großen, rohen Holztisch, wo zahllose Briefpakete aufgestapelt lagen, „aber in Ihrem Begleitschreiben boten Sie Uebersetzungen aus dem Französischen an, und da Ihr Stil sehr angenehm und flüssig ist, dachte ich —“ er griff nach einer großen ausländischen Zeitung, „unser Mitarbeiter ist schwer krank, und der Vertreter ist verrückt genug, nach Transvaal zu reisen — bitte, wollen Sie mal diesen Artikel durchlesen und mir sagen, ob Sie das fertig bringen?“

Aufgeregt nahm Renate das Blatt. Die Buchstaben flimmerten ihr vor den Augen, ihre Gedanken flogen bis zu den Höhen einer „Mitarbeiterschaft“ an der bedeutenden Zeitung!

„Darf ich einen Augenblick —?“

„Bitte, nehmen Sie Platz; hier ein Wörterbuch.“

Renatens Augen füllten sich langsam mit Tränen: der Artikel behandelte die Benutzung des Luftschiffes für die französische Armee im Kriegsfall.

„Verzeihen Sie, ich verstehe wohl die Fachausdrücke nicht und finde deshalb keinen Zusammenhang. Aber wenn ich es zu Hause —“

Dr. Bähr zog die Augenbrauen hoch — „und dieses Feuilleton?“

Das war Politik — zwar nur ein eleganter Essay über die englische Haltung bei der Haager Friedenskonferenz, aber Renate begriff, daß ihr das Verständnis für die Gallicismen absolut abging.

„Ich kann das nicht so rasch,“ sagte sie leise.

„Sie verfügen wohl bloß über das Höheretöchterschulenfranzösisch?“ sagte der Redakteur spöttisch, „für die Atalie und Berangers Gedichte brauchen wir keinen Uebersetzer, mein Fräulein.“

„Ich war 14 Monate in der französischen Schweiz,“ sagte Renate, der das Blut in die Wangen stieg, „und beherrsche die Konversation — freilich — Zeitungen haben wir keine gelesen.“

„Sehr unverständig. Wer eine Sprache beherrschen will, sollte täglich die Zeitungen studieren —“

„Vielleicht könnte ich durch Uebung —“

„Ach nein, danke, das ist nichts. Zu Versuchen haben wir keine Zeit. Hier Ihre Manuskripte; ich rate Ihnen, Ihre Mußestunden mit etwas Nützlicherem auszufüllen. Es ist haarsträubend, wie wir geplagt werden. Diese Dilettanten bedenken gar nicht, welche Sünde sie an den ernsthaften Arbeitern der Feder begehen. Abgesehen davon, daß sie versuchen, ihnen den Verdienst wegzuschnappen, stehlen sie ihnen auch noch die Zeit — denn sie kennen das Sprichwort „time is money“ nicht. —“

„Ach!“ sagte Renate und wandte sich seufzend zum Gehen.

Er verstand und prüfte ihre Kleidung mit kritischem Blicke.

„Wenn Sie Ihren Eltern helfen wollen, mein Fräulein, so versuchen Sie lieber zu sparen, das ist ein sicherer Verdienst. Apropos, — sind Sie verwandt mit einem Oberstleutnant v. Griesheim?“

„Mein Vater —“

„Dann könnten Sie wohl gleich dies Manuskript auch zurücknehmen —“ er reichte ihr ein Paket, auf dem sie die schnörkelreichen Schriftzüge ihres Vaters erkannte, „es tut

mir sehr leid, aber die Kriegserinnerungen haben sich zum Jubiläum schon angehäuft. Das einzig Verwendbare wären persönliche Erlebnisse mit bekannten Kriegsherren, oder direkte Anekdoten aus bestimmten Schlachten — wollen Sie das gefälligst ausrichten?"

Renate nahm die Päckchen und ging. Und Dr. Bähr griff nach einer anderen Offerte und beschied einen anderen „Uebersetzer" zu sich.

Das junge Mädchen widerstand der Versuchung, des Vaters Stilproben zu lesen. In der Betrübnis, ihm eine Hoffnung zerstören zu müssen, vergaß sie den eigenen Kummer.

Als sie das Zimmer des Oberstleutnants betrat, fand sie ihn auf dem Lehnstuhl vor dem Schreibtisch eingeschlafen: ach, wie alt und zerfallen sah der schöne, stattliche Mann aus; tiefe Furchen zogen sich über die Stirne, und um die Lippen grub sich ein böser Zug.

Dieser Anblick bohrte sich in das Herz des unreifen Mädchens, und gab ihrem wirren Nachdenken plötzlich ein Ziel. Sie setzte sich auf einen Stuhl neben den Vater, und ihr Blick traf ein offenes, sauber geschriebenes Haushaltungsbuch, worin neben den Einnahmen sorglich die Ausgaben Haushalt, Garderobe, Löhne, Miete usw. gebucht waren. Renate las und rechnete.

Eine Stunde mochte vergangen sein, als der Oberstleutnant erwachte. Seine Tochter saß neben ihm und küßte ihm den Schlaf aus den Augen.

„Verzeih, Papa, ich war indiskret!"

Er schlug heftig das Buch zu, aber sie nahm seine Hand.

„Es ist wirklich gut, daß ich weiß, wie es mit uns steht; ich hatte ja nie einen richtigen Begriff von dem Wert des Geldes. Und siehst du, gerade jetzt, wo Lo aus der Schule kommt, sollten wir einen Zukunftsplan machen!"

„Lo muß sich eben zum Lehrerinnen-Examen bequemen," sagte er abwehrend.

„Ach, das kostet noch zwei Jahre lang Geld, und ist schließlich eine unsichere Sache — das Angebot ist ja unendlich größer als die Nachfrage. Und sie lernt doch bloß alles halb, der kleine Leichtsinn. Wenn du mir nicht böse bist, möchte ich dir einen Vorschlag machen, darf ich?"

Er nickte gutmütig, ohne etwas Vernünftiges zu erwarten.

Aber Renatens Worte erstaunten ihn, unwillkürlich sah er in seiner Tochter ein ganzes Weib, und frug sich bedrückt, warum seine Gattin nie dergleichen Gedanken gehabt, aber wie soll ein unselbständiges, aus den Händen reicher Eltern in das bequeme Ehejoch des liebevollen, leichtlebigen Gatten übergehendes Mädchen Lust und Gelegenheit haben, das Leben ernst zu nehmen?!

Freudig ging der Oberstleutnant am nächsten Morgen seinem „Handwerk" nach — Renate versprach, ihm die häuslichen Kämpfe abzunehmen.

Das junge Mädchen hatte Schweres durchzumachen.

Es ist so leicht, sich eine heroische Tat vorzunehmen; die Ausführung aber bedingt Kraft und Seelenstärke, besonders, wenn es sich nicht um ein rasches Vollbringen, sondern um eine fortlaufende Kette von stets sich erneuenden Kleinigkeiten handelt.

Und Renate hatte die Köchin fortgeschickt und den Haushalt auf sich genommen!

Nur eine Frau — eine Hausfrau — kann begreifen, was das heißt!

Frau v. Griesheim war außer sich, als sie ihre hübsche Tochter Kartoffeln schälen und Wirsing putzen sah, und sie bekam den Weinkrampf bei dem Gedanken, daß Lolo „Schneidern und Putzmachen" lernen sollte.

Aber nachdem sie zwei Tage lang „gestorben" war, ergab sie sich und stellte die Bedingung, daß die Geselligkeit nicht unter der plebejischen Wirtschaft leiden dürfe.

Einige Monate später hatte sich die ganze Familie in die veränderte Situation eingelebt. Renatens Kochkunst blühte: die Suppen wurden schmackhaft, das Fleisch weich, und die Mehlspeisen und Kuchen „blieben" nicht mehr „sitzen". Sogar eine große Gesellschaft ward gegeben, nachdem Vater und Tochter genau ausgerechnet, was die Sache kosten dürfe.

(Schluß folgt.)





Auf der Fuchshütte.

Einer unserer bekanntesten Nimrode erzählt mit Vorliebe in waidgerechter Gesellschaft folgendes schlichte, aber dabei hochinteressante Jagdabenteuer, das er in seiner Jugend auf einem Gute in der Nähe von Lübeck erlebte, allerdings nur als Begleiter des herrschaftlichen Jägers. Dieser hatte sich in den Aesten einer mächtigen kurzstämmigen Eiche eine Schießhütte gebaut, um aus derselben Füchse zu schießen, welche gelegentlich durch Aas angeködert wurden. Schon lange — so erzählt unser Nimrod — hatte ich ihn gebeten, mich einmal mit auf die „Fuchshütte", wie die Hütte genannt wurde, mitzunehmen. Endlich an einem Spätdezembernachmittag lud er mich ein, ihn abends dorthin zu begleiten. Tags vorher war eine Kuh in der Meierei krepiert und nachdem die Abdecker sie abgeledert, auf einer Schleife unter die Fuchshütte transportiert worden. Schon in der folgenden Nacht hatten die Füchse sich an das Aas gemacht, und der Jäger versicherte mir bestimmt, daß er heute abend zum Schuß kommen werde.

Abends holte ich den Jäger aus der Meierei ab. Es war ein recht kalter Winterabend. Der Schnee lag fußhoch und knirschte unter unseren Tritten. Der Mond schien klar und hell. Wir hatten beinahe eine Stunde zu gehen. Endlich kamen wir zur Stelle und stiegen auf einer Leiter von sehr roher, primitiver Natur einige zwanzig Fuß hinauf in eine aus schwarz geteerten Brettern zusammengeschlagene Hütte hinein, die außer der Tür nur drei oder vier schmale lange Schießlöcher hatte und deren Fugen sorgfältig mit Heu und Moos verstopft waren. Trotzdem pfiff der ziemlich lebhafte Ostnordostwind eisig durch die Schießlöcher, der Jäger war aber mit dem Wetter ganz zufrieden und gebot mir flüsternd, „ja das Maul zu halten und mich nicht zu rühren, da Mosje Reinecke jedenfalls sein gestriges Abendbrot heute abend wiederholen werde."

In reichlich einer halben Stunde hatte sich bei mir die durch das Gehen im Schnee erregte Körperhitze so vollständig gelegt, daß mir alle Glieder, namentlich die Füße, zu frieren begannen und bei der mir oktroyierten absoluten Unbeweglichkeit mir endlich die Zähne zu klappern und die Knie zu schlottern anfingen. Wie ein elektrischer Schlag belebte und erwärmte mich aber das derbe rippenstoßartige Tippen des Jägers mit dem Finger gegen meine Brust. Ich blicke durch das nächste Schießloch und hatte einen so köstlich komischen Anblick, wie ich ihn später in meinem Leben kaum wieder gehabt habe.

Herr Reinecke war wirklich im Anzuge, ich konnte ihn auf dem weißen Untergrund beim hellen Mondlicht vollkommen deutlich auf zweihundert Schritt hocken und winden und dann wieder hastig im weiten Bogen um das Aas unfern der Eiche herumschnüren sehen. Dann hockte er wieder auf die Hinterläufte, windete wieder vorsichtig und streckte dabei den Kopf so spitz und sichernd in die Höhe, als ob er mit allen Sinneswerkzeugen gleichmäßig scharf horchen, sehen und riechen wolle. Dann trabte er plötzlich näher, blickte starr auf das Aas, leckte mit der Zunge um den Bart, sicherte noch einmal in die Höhe, bedachte sich noch einen Augenblick und trabte dann hastig bis auf wenige Schritte heran, sicherte nochmals und starrte dann auf den lockenden Köder . . . Durch Mark und Bein fuhr mir das Krachen des Schusses, den jetzt der Jäger durch die stille klare Winterlandschaft abgab. Regungslos lag Reinecke da. Ich mußte hinuntersteigen, um nur erst Bewegung zu haben, trotzdem der Jäger schalt und zum Bleiben mahnte, da er gewiß nochmals zum Schuß kommen werde. Scheltend kam er mir dann doch endlich nachgestiegen.

Unten hatte ich aber einen ganz prächtigen Anblick in der Winterlandschaft. Unten links im dunkeln Schlagschatten ein hoher, dunkler Flechtzaun, oben mit einer hier und da unterbrochenen Schneelinie gekrönt. Weiter im Hintergrund die kurzstämmige uralte Eiche mit der schwarzen Schießhütte oben im knorrigen Geäst und hinter dem Zaun die zum Teil mit Schnee bedeckten Fichten, und dann rechts und im Hintergrunde das dunkle blattlose Heckengebüsch. Etwa zwanzig Schritt von der Eiche ab lag Reinecke regungslos da auf dem Schnee in einer Lage, wie ich später niemals ähnlich wieder gesehen habe. Der volle dichte Schuß war ihm gerade zwischen die Lauscher gefahren und hatte ihn auf der Stelle niedergeschmettert. Der Kopf lag gerade zwischen den voneinander gebreiteten Vorderpranken auf den Schnee gedrückt, wie wenn das noch lebende Tier sich niedergeduckt hätte, um ein Häschen oder sonst eine willkommene lebendige Beute zu belauern und durch einen Sprung zu erhaschen. Es tat mir leid, daß der etwas verdrießlich gewordene Jäger das hübsche Bild bald zerstörte, indem er den Fuchs aufnahm, um ihn zu streifen, während welcher behenden Operation ich im Schnee auf und ab lief, um mich wieder etwas zu erwärmen. Niemals bin ich aber seitdem wieder an einem kalten Winterabend auf der Fuchshütte gewesen.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 300 — Donnerstag, 22. Dezember.



Thorn, 21. Dezember.

— **Steuerfreier Zucker.** Infolge wiederholter Anträge aus den Kreisen der Bienenzüchter auf Bewilligung von Steuerfreiheit für den zur Bienenfütterung verwendeten Zucker hat der Finanzminister auf Grund der §§ 24 und 29 der Bestimmungen über Zuckersteuerbefreiung (Anlage D zu den Zuckersteuer-Ausführungsbestimmungen) bis auf weiteres genehmigt, daß inländischer, zur Bienenfütterung bestimmter fester Zucker nach Denaturierung mit 20 Prozent Weizenkleie steuerfrei abgelassen werde. Die hierbei außer den § 25 der Anlage D in Betracht kommenden Aufsichtsmaßregeln nach besonders angeordneten Kontrollen können auf den Steuerämtern eingesehen werden.

— **Westpreuß. Handwerkerkammer.** Am 8. und event. 9. Februar wird in Danzig eine Plenarversammlung der Handwerkskammer für Westpreußen abgehalten werden, der am 7. Februar Vorstands- und verschiedene Ausschußsitzungen vorangehen sollen. Die Plenarversammlung wird sich u. a. mit Beschlußfassung über die Lehrzeit in den einzelnen Gewerben, Erteilung von Ehrenzeichen für Arbeitstreue, Wahlen, Etatsberatung und sonstigen Jahresgeschäften, Bericht über die Handwerk-Ausstellung im Juni 1904, Beschlußfassung über eine ständige Ausstellung beschäftigen.

— **Strafkammersitzung vom 19. Dezember 1904.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien die nicht weniger wie 64 mal wegen Übertretung der Sittenkontrollvorschriften und zweimal wegen Diebstahls vorbestrafte Wittwe Johanna Schott geb. Tarczynski, ohne festen Wohnsitz, auf der Anklagebank. Neben ihr hatte der Schiffer Anton Ryszewski aus Mocker Platz genommen, in dessen Wohnung die Erstangeklagte zurzeit der in Frage stehenden Straftat Unterkommen gefunden hatte. Nach dem Eröffnungsbeschluß soll die Erstangeklagte Schott am 25. Oktober d. J. dem Kolporteur Vincent Opiekunski aus Borkenau in der Wohnung des Zweitangeklagten Ryszewski eine goldene Damenuhr nebst Kette und 11 Mark bares Geld gestohlen haben. Ryszewski war angeklagt, dem Opiekunski einen Revolver im Werte von 12 Mark gestohlen und seine Ehefrau Marianna Ryszewski geb. Wolski zu drei verschiedenen Malen mißhandelt und in zwei Fällen mit Totschießen bedroht zu haben. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung beider Angeklagten. Die Schott wurde mit 1 Jahr Gefängnis, 12 Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde bestraft. Hinsichtlich des Ryszewski wurde wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle und Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens in 2 Fällen auf 2 Jahre 1 Monat Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Das Verfahren gegen ihn wegen Körperverletzung wurde eingestellt. Ryszewski wurde sofort in Haft genommen und nach dem Gefängnis abgeführt. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Schmiedemeister Gustav Jabs, dessen Ehefrau Minna Jabs geb. Gietz und dessen Bruder, den Arbeiter Ernst Jabs, sämtlich aus Zlotterie. Die Angeklagten sollen sich der Körperverletzung, der Bedrohung, der Beleidigung und der Übertretung des § 367 Nr. 10 R.-Str.-G.-B. schuldig gemacht haben. Das Urteil lautete gegen Gustav Jabs auf 80 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle auf 16 Tage Gefängnis und wegen der Übertretung auf 5 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle auf 1 Tag Haft. Dessen Ehefrau wurde mit 20 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle mit 4 Tagen Gefängnis und der Bruder mit 10 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle mit 2 Tagen Gefängnis belegt. — Wegen Nötigung und Hausfriedensbruchs hatten sich sodann der Arbeiter Ignatz Murenski aus Tczianno, der Arbeiter Leo Januschewski daher und der Arbeiter Johann Uzarewitz aus Rheinsberg zu verantworten. Der Gerichtshof verurteilte einen jeden Angeklagten wegen der Nötigung zu 6 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 2 Tagen Gefängnis, den Murenski und den Januschewski wegen Hausfriedensbruchs ferner zu je 1 Woche Gefängnis. — Die vierte Verhandlung betraf den gleichfalls vielfach vorbestraften Arbeiter Otto Bartz aus Culm, zurzeit in Untersuchungshaft. Bartz war beschuldigt, am 11. November d. Js. dem Arbeiter Bild in Culm während einer Kneiperei die Taschenuhr gestohlen zu haben. Er bestritt den Diebstahl, wurde aber für überführt erachtet und als rückfälliger Dieb zu 1 Jahr Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. — Die Anklage in der letzten Sache hatte das Vergehen der fahrlässigen Gefährdung eines Eisenbahntransportes und der fahrlässigen Tötung zum Gegenstande. Auf der Anklagebank hatte der Besitzer Friedrich Wolff aus Siegfriedsdorf Platz genommen, dem Rechtsanwalt Dr. Stein als Verteidiger zur Seite stand. Wolff kam am 20. August d. Js. auf einem mit einem jungen Pferde bespannten Wagen von Siegsfriedsdorf her in der Richtung nach Schönsee zu gefahren. Als er sich aber dem Überwege über den Bahnkörper genähert hatte, kam vom Hauptbahnhof Schönsee der Nachmittagszug angebraust. Der Lokomotivführer gab vor dem Passieren des Überweges mit der Dampfpfeife das vorgeschriebene Warnungssignal. In unmittelbarer Nähe des Überwegs bemerkte er plötzlich das Fuhrwerk des Angeklagten. Ihm war es nicht mehr möglich, den Zug zum Stehen zu bringen. Das Pferd wurde von der Maschine erfaßt und eine Strecke Weges mitgeschleift. Der Wagen dagegen wurde zur Seite in den Graben und die Insassen, der Angeklagte und dessen Mutter, die Altsitzerin Julianna Wolff geb. Krüger aus demselben herausgeschleudert. Während der Angeklagte dabei nur leicht beschädigt wurde, trug die alte Frau so schwere Verletzungen davon, daß sie bald nach dem Unfalle verstarb. Auch das Pferd war derart verletzt worden, daß es erschossen werden mußte. Die Anklage behauptete, daß Wolff diesen Unfall durch Fahrlässigkeit verschuldet habe. Wolff bestritt die Behauptung der Anklage und gab an, daß er die Annäherung des Zuges eines vor dem Eisenbahngeleise befindlichen Schneewalles wegen nicht habe bemerken können, daß er späterhin aber die Gewalt über das Pferd, das infolge des Pfiffes von der Maschine scheu geworden und dahingerast sei, verloren habe. Auf Grund der Verhandlung kam der Gerichtshof zu der Überzeugung, daß der Angeklagte doch für den Unfall verantwortlich sei: Er verurteilte den Wolff zu 6 Wochen Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Strafe von 3 Monaten in Antrag gebracht.



* **Doppelselbstmord.** In Warnsdorf (Böhmen) begingen in einem Hotel zwei Bedienstete einer Reichenberger Baufirma Selbstmord, indem der eine sich am Fensterflügel erhängte, der andere sich die Kehle durchschnitt. Die im Alter von 38 und 51 Jahren stehenden Selbstmörder hatten vor der Tat Ersparnisse von über 400 Kronen durchgebracht und ihre Absicht vorher geäußert.

* **Raubmord an einer Greisin.** Eine 96jährige Frau wurde in ihrer Wohnung in Tournay ermordet aufgefunden. Der Mörder ist flüchtig, doch ist die Polizei auf seiner Spur. Er war in die Wohnung eingedrungen und hatte der alten Frau 36 Franks Rente geraubt und sie dann ermordet.

* **Als mutmaßlicher Verüber des Doppelmordes** in Lens wurden der ehemalige belgische Gendarm Tavette aus Lüttich und dessen Nachbar, der Landwirt Syrmont, verhaftet.

* **Unglück bei Sprengübungen.** Bei Sprengübungen des Pionierbataillons Nr. 11 in Reinhardswalde wurden mehrere Leute getötet.

* **Tödlicher Sturz.** In Prohn bei Bilin in Böhmen stürzte der Ziegeleibesitzer Loos von dem Neubau einer Scheuer seines Anwesens so unglücklich ab, daß er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Er hinterläßt eine Witwe und sechs unmündige Kinder.

* **Ein verschütteter Bergmann.** Auf dem Alexanderschacht bei Neudorf (Nordwestböhmisches Braunkohlenrevier) wurde der Bergmann Kitka durch niedergehende Kohle verschüttet und getötet. Er hinterläßt sieben kleine Kinder.

* **Grubenunglück.** Auf der Grube Amercweur bei Charleroi verunglückten zwei Arbeiter, die mit Ausschiffungsarbeiten des Fluchtschachtes beschäftigt waren. Sie stürzten infolge Bruches des Seiles, woran sie festgebunden waren, in die Tiefe.

* **In den Flammen.** In Horburg (Elsaß) sind beim Brande eines Wohnhauses der Gemeinderat Schneider und ein elfjähriger Sohn desselben in den Flammen umgekommen; ein zweiter Sohn erlitt tödliche Brandwunden.

* **Warenhausbrand.** In Steele (Westf.) vernichtete ein Großfeuer ein Warenhaus. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der anliegenden Gebäude beschränken.

* **Genickstarre** herrscht in Königshütte und Umgegend. Es sind bereits mehrere Todesfälle vorgekommen.

* **Die Leiche im Korbe.** Zwei Erdarbeiter in Verviers entdeckten an einer entlegenen Stelle einen Korb, worin sich die Leiche einer etwa 35jährigen Frauensperson befand. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen. Spuren von Gewalttätigkeit waren äußerlich nicht wahrnehmbar. Man weiß noch nicht, ob es sich um einen Mord handelt.

* **Eine gewalttätige Spitalbewohnerin.** Im Spital des Elisabeth-Armenhauses in Budapest hat die dort in Behandlung stehende Pfründnerin Ludowika Demeny den Spitalarzt Dr. Prattner durch zwei Messerstiche schwer verwundet.

* **Allgemeines Aufsehen** erregt in Selb in Bayern das plötzliche heimliche Verschwinden des Vorstandes des dortigen Postamtes, Oberexpeditors Schnabel. Soweit bis jetzt verlautet, ist jede Unregelmäßigkeit in der Geschäftsführung des verschwundenen Postamtsvorstehers ausgeschlossen. Man nimmt an, daß er im Zustande nervöser Überreizung Hand an sich gelegt hat, wofür auch der Umstand spricht, daß er von all seinen Effekten nur seinen Revolver mitgenommen hat. Schnabel ist verheiratet und war als Sonderling bekannt.

* **Verhaftung einer Schwindlerin.** Die Hamburger Polizeibehörde verhaftete eine 40jährige Frau, die einem pensionierten Zollbeamten unter falschen Vorspiegelungen 50 000 Mk. abschwindelte.

* **Ein Hungerkünstler** hat sich schon wieder in München produziert. Diesmal ist es kein gewerbsmäßiger, sondern ein freiwilliger. Im Amtsgericht am Neudeck wurde ein 70jähriger Mann eingeliefert, der sich volle acht Tage weigerte, irgend welche Nahrung aufzunehmen. Er wurde hierauf in die psychiatrische Klinik überführt.

* **Ein Rekord in der Milchpantscherei** ist in Erlangen geschaffen worden. Dort wurde eine Bauersfrau ertappt, die ihrer „Milch" bis zu 225 Prozent (!) Wasser zusetzte. Die Frau, die die in letzter Zeit abgeurteilten Pantscherinnen mit ihren 30 bis 100 Prozent so glänzend ausstach, erhielt von der Fürther Strafkammer drei Monate Gefängnis.

* **Mineralfund im böhmischen Mittelgebirge.** Wie aus Teplitz-Schönau berichtet wird, wurden nächst dem Orte Radzein im Gebiete des in der Touristenwelt bekannten Donnersbergers (Milleschauer) beim Aufschluß eines Basaltsteinbruches prachtvolle Einschlüsse des sehr seltenen Minerals Zeophylit gefunden.

* **Goldwäschen in Böhmen.** Das mit großen Hoffnungen begonnene Goldschwemmen in dem böhmischen Flüßchen Wottawa hat nach einer Meldung der „Otavan" ein sehr geringes Ergebnis gehabt, indem aus 300 Doppelzentnern Sand nur 14 Kilogramm schwerer, schwarzer, goldhaltiger Sand ausgewaschen und daraus 0,409 Gramm Goldblättchen gewonnen wurden. Dieses Ergebnis einer vierwöchigen Arbeit stellt die Rentabilität der Goldwäschen sehr in Frage.

KUNST UND WISSENSCHAFT

† **Zwei Uraufführungen in Kiel** brachte das dortige kaiserlich subventionierte Stadttheater: die einaktige Oper „Die Blinde" von dem französischen Komponisten Neuville-Nancy und die einaktige Oper „Das Glück von Hohnstein" von Seminarmusikdirektor Kurth-Lüneburg. Beide Darbietungen fanden freundliche Aufnahme. Der anwesende Komponist der zweiten Novität wurde oft gerufen.

† **Ein neuer Komet entdeckt.** Sonntag abend wurde durch den Telegraph sämtlichen Sternwarten der Erde von der astronomischen Zentralstelle in Kiel aus die Mitteilung gegeben, daß der Astronom Giakobini in Nizza einen neuen Kometen entdeckt hat. Der Komet hat die Helligkeit eines Sternes elfter Größe, seine Rektascension betrug im Augenblick der Entdeckung $24^1/_2$ Grad, seine nördliche Deklination $27^1/_2$ Grad. Die Richtung seiner Eigenbewegung ist nordöstlich. Über seine Bahn kann erst, nachdem mindestens drei Beobachtungen vorliegen, näheres ausgesagt werden. Der Komet, übrigens der zweite neuentdeckte, steht nach diesen Angaben also im Sternbilde Triangel zwischen Cassiobeia und Widder.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 20. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 774–804 Gr. 169–172 Mk. bez.
inländisch bunt 766–777 Gr. $167^1/_2$–169 Mk. bez.
inländisch rot 750–777 Gr. 166–167 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 702 bis 732 Gr., 130–131 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 650–714 Gr. 134–155 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße 133 Mk. bez., inländisch Viktoria 160 Mk. bez.

Hafer: inländischer 132–135 Mk. bez.

Klete: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,70 Mk. bez., Roggen- 9,85 Mk. bez.

Bromberg, 20. Dezember. Weizen 160–170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120–131 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130–140 Mk., Brauware 140–145 Mk. — Erbsen: Futteware 133 bis 140 Mk., Kochware 160–170. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Magdeburg, 20. Dezember. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 13,70–$13,92^1/_2$. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 11,50–11,75. Stimm.: Stetig. Brotraffin. 1 o. F. 24,25. –,– Kristallzucker I mit Sack 23,95–24,20. Gemischte Raffinade mit Sack 33,95–24,20. Gem. Melis mit Sack 23,45–23,70 Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per November –,– Gd., –,– Br., –,– bez., per Dezember 28,00 Gd., 28,30 Br., –,– bez., per Januar 28,30 Gd., 28,40 Br., –,– bez., per Februar 28,60 Gd. 28,70, Br., per Mai 28,95 Gd., 29,00 Br., –,– bez., per August 29,30 Gd., 29,30 Br., –,– bez. Fest.

Köln, 20. Dezember. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Heiter.

Hamburg, 20. Dezember. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember $40^3/_4$ Gd. per März $40^3/_4$ Gd., per Mai $40^1/_4$ Gd., per September $42^1/_4$ Gd. Stetig.

Hamburg, 20. Dezember. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November –,–, per Dezember 28,30, per Januar 28,60, per März 28,95, per Mai 29,15, per August 29,45, per Oktober 23,10. Behauptet.